Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt . 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Son[redacted]e geschlossen.

Jos. [redacted]hek,

Erzählungen und Novellen

von

Friedrich Hebbel.



Pesth,

Verlag von Gustav Heckenast.

1855.



Inhalt.

Matteo.

1839.



Matteo war ein junger Mann, der, obwohl von niedriger Herkunft, und nicht mit besonderen Talenten ausgestattet, sich durch seine Dienstbeflissenheit und sein stilles, bescheidenes Wesen angenehm zu machen und Vertrauen zu erwecken wußte. Man trug ihm in Genua, wo er lebte, allerlei Verrichtungen auf, die er fleißig und treu besorgte, man lohnte ihm gut, und er war mit seiner beschränkten Lage so zufrieden, daß er sich in seinen Gebeten vom Himmel Nichts erflehte, als es ewig zu behalten, wie er es hatte; er war Einer der Glücklichen, die im Leben selbst die Aufgabe des Lebens sehen. Matteo wurde krank, die bösartigsten Blattern befielen ihn und er mußte viel leiden. In seiner Krankheit erweiterte sich auf einmal der Kreis seiner Wünsche. „Wie schön

1 *

wäre es, wenn jetzt ein liebendes Weib an deinem Lager säße und deine Schmerzen zu lindern, deine Ungeduld zu beschwichtigen suchte!" So dachte er, als er blind darnieder lag, und malte sich in seiner Einsamkeit dies reizende Bild mit Behagen aus. Dicht neben ihm wohnte eine bejahrte Wittwe, mit ihrer einzigen Tochter Felicita, die gewöhnlich, wenn Matteo in aller Frühe seine Wohnung verließ, um seinen Geschäften nachzugehen, schon in ihrem Gärtchen stand und seinen freundlichen Gruß freundlich erwiederte. Er hatte das Mädchen immer seinen Morgenstern genannt und sich ihrer sanften, erquickenden Schönheit innig erfreut; niemals jedoch war ihm der Gedanke gekommen, sich um ihre Liebe zu bewerben, er hatte sich kaum gedrungen gefühlt, hin und wieder ein Wort mit ihr zu reden. Ein wunderbarer Traum, der ihm während seiner Krankheit kam, gestaltete im Augenblick dies Alles anders. Ihm war, als hätte er etwas verloren und wisse selbst nicht, was. Eine ungeheure Angst erfüllte seine Brust, Thränen stürzten aus seinen Augen und verzweifelnd eilte er durch

die Gassen der Stadt. Plötzlich trat ihm Felicita entgegen und fragte ihn mit ihrer süßen Stimme: was suchst Du, Matteo? „Dich, Dich, Felicita!“ rief er jauchzend aus. „So komm!“ sagte sie und sah ihn lächelnd an. Er wollte sie entzückt an seine Brust ziehen, sie aber rief: folge mir nach! und schwang sich, wie auf Flügeln, zum Himmel empor. „Ach, ich habe ja keine Flügel!“ sagte er. „Sehne Dich nur recht nach mir, dann wirst Du sie bekommen!“ tröstete sie ihn und verschwand in den goldenen Wolken. Diesen Traum träumte Matteo auch noch im Wachen fort, er nahm sich vor, ihn gleich nach seiner Genesung Felicita zu erzählen und ihr dabei recht tief in die Augen zu sehen. Endlich war er so weit hergestellt, daß er sein Zimmer wieder verlassen konnte, er händigte der Alten, die ihn in seiner Krankheit nothdürftig verpflegt hatte, freudig den Rest seiner kleinen Baarschaft ein und trat, sich in seinem Gefühl viel reicher dünkend, wie noch je zuvor, seit langer Zeit zum ersten Mal aus seiner Thür. Es traf sich, daß auch Felicita, zu deren Wohnung er sogleich hinüber

sah, in demselben Augenblick in ihr Gärtchen eintrat. Sie war köstlicher geschmückt, als er sie zu irgend einer Zeit, die höchsten Festtage nicht ausgenommen, erblickt hatte, ein reiches seidenes Kleid umfloß ihre edle Gestalt und ein goldenes Kreuz, mit rothen Edelsteinen besetzt, glänzte an ihrem Halse. Das seltsame Zusammentreffen und die ungewohnte Pracht, die das Mädchen umgab, machte auf Matteo einen unbeschreiblichen Eindruck; sie erschien ihm als ein überaus herrliches Kleinod, das die über ihm waltende göttliche Macht ihm zum Lohn für die bestandene harte Prüfung bestimmt habe, er faltete unwillkürlich die Hände und lehnte sich, vor Wonne und Wehmuth zitternd und den Gruß vergessend, an einen Baum. „Armer Matteo! — rief ihm Felicita schon aus der Ferne zu — aber heiliger Gott, wie häßlich bist Du geworden!“ schrie sie laut auf, als sie näher gekommen war und ihm ins Gesicht sah. „So?“ versetzte er dumpf, von diesem Ausruf des Mädchens wie von einem tödtlichen Pfeil in seinem Innersten getroffen. „Verzeih' meiner Überraschung dies thörigte Wort —

begann sie nach einer Pause verlegen — ich sagte es gewiß nicht, um Deines Unglücks zu spotten!" „Ich danke Dir vielmehr — erwiederte er bitter — daß Du bei mir die Stelle eines Spiegels vertreten magst, es fehlt mir wirklich an einem!" „Du zürnst mir, Matteo, aber Du mußt mir verzeihen, Du mußt es um so eher thun, da ich eine Braut bin. Du willst mir doch gewiß nicht die schönsten Tage meines Lebens verbittern?" Matteo starrte sie an, sie ergriff seine Hand und fuhr fort: „Sieh, morgen feiere ich meine Hochzeit; zum Zeichen, daß Du mir nicht mehr böse bist, kommst Du auch, meine Mutter wird dich gern sehen." Matteo sagte kein Wort, er wandte sich um und kehrte langsam in sein Haus zurück. Er fing an, bitterlich zu weinen, und als sein Blick von ungefähr auf das über seinem Bett hängende Crucifix fiel, wandte er im ersten Moment dem dornengekrönten Heiland in seiner Entrüstung den Rücken zu, denn er hatte eine Empfindung, als ob der höchste Gott seine Allmacht schnöde gemißbraucht und nur, um ihn zu höhnen und zu verspotten, sein Herz so seltsam ver-

wandelt habe. Doch gleich darauf war ihm, als hätte er durch diesen Gedanken heillos an der ewigen Liebe gefrevelt und in tiefer Zerknirschung warf er sich vor dem Bilde auf die Kniee und schluchzte: „strafe mich, wie Du willst und mußt, ich empörte mich gegen Dich und hab's verdient!" Dann erhob er sich, wunderbar gekräftigt, vom Boden und reinigte mit frommer Sorgfalt das Crucifix vom Spinngeweb. „Gott sei Dank — rief er aus — daß ich arm bin, zum Verzweifeln bleibt mir keine Zeit!" Zwar traten ihm hiebei die hellen Thränen wieder in die Augen, aber er verließ, den Schmerz mit Gewalt in seine Brust zurückpressend, sein Zimmer, um sich in den ihm bekannten Häusern der Stadt zu zeigen und sich Beschäftigung irgend einer Art zu erbitten. „Wer bist Du?" hörte er sich in dem ersten Hause, das er betrat, von der Dame anreden. „Ich bin Matteo!" versetzte er erstaunt. „Matteo? Das ist unmöglich. Matteo war ja ein hübscher, frischer Bursch mit einem Gesicht, das man recht gern sah, Du aber siehst aus, wie ein Geschundener!" „Ich war krank!" sagte

Matteo leise. „Das mag eine eigene Krankheit gewesen sein! Mensch, laß Dich hier nicht wieder blicken, es wird Einem übel zu Muth, wenn man Dich ansieht!“ Die Dame wandte sich mit einer Geberde des Abscheus von ihm ab, Matteo blieb besinnungslos stehen und schaute ihr nach. Als er sich endlich wieder ermannte und das Haus verlassen wollte, bemerkte er einen Spiegel und trat vor diesen hin. „Ha, das bin ich?“ rief er erschrocken aus, als der Spiegel ihm statt seiner früheren Züge ein häßliches Geflecht von Narben und Pusteln zeigte. Und während er noch einmal hineinschaute, spuckte er das ihm in dem klaren Rund hämisch deutlich entgegen tretende Bild in kaltem Ingrimm an und sprach: wer so aussieht, der muß sich selbst verachten! Nun blieb er lange, lange vor dem Spiegel stehen, als wollte er durch den Anblick seiner selbst seine Seele versteinern. Dann rief er mit einem Blick gen Himmel: den Dank für meine Genesung nehme ich zurück! und eilte fort. Er ging nach und nach in alle Häuser, wo er sich vor seiner Krankheit auf diese oder jene Weise nützlich zu

machen gewußt hatte. Aber allenthalben sah er sich abgewiesen; hier, weil inzwischen ein Anderer an seine Stelle getreten war, dort, weil seine Gestalt Widerwillen einflößte, an einem dritten Ort, weil es wirklich Nichts für ihn zu thun gab, und zuletzt, weil er, durch die Noth gezwungen, seine wenigen Kleidungsstücke zu verkaufen, gar zu abgerissen und bettelhaft erschien. Bald kündigte ihm auch seine Wirthin, weil er die Miethe nicht mehr zu bezahlen vermogte, die Wohnung auf; er mußte sie verlassen und hatte nun nicht einmal ein Obdach mehr. Eine stumme Erbitterung, die sich Anfangs nicht gegen die Welt, sondern gegen ihn selbst kehrte, bemächtigte sich seiner, Kränkungen und Demüthigungen kamen ihm erwünscht und wurden ihm zum Bedürfniß, er war wie Einer, der sein Leben nur dann noch fühlt, wenn er zu all' seinen alten Wunden noch eine neue erhält. Als er eines Abends die Straßen durchwandelte, um sich nach einer Lagerstätte für die Nacht umzusehen, winkte ihm ein sehr vornehm gekleideter Herr. „Kennst Du den Signor Barbarucci?“ „Ich kenne ihn!“

„Es dauert keine Stunde, so kommt er hier vorbei!" „Was soll das mir?" „Er darf morgen nicht mehr leben! Nimm!" Mit diesen Worten drückte er Matteo eine Börse in die Hand. Matteo warf sie ihm empört vor die Füße. „So hab' ich mich geirrt? Wie ist das möglich!" rief der Fremde überrascht aus mit einem spöttischen Blick auf Matteo; dann hob er sein Geld wieder auf und ging fort. Matteo war es, als habe in diesem Augenblick eine unsichtbare Hand den letzten Faden, der ihn noch an das Bessere knüpfte, grausam zerschnitten; ich muß, dachte er knirschend, jetzt in meinem Gesicht den Widerstral der Hölle tragen, denn man tritt auf mich zu und muthet mir ohne Umstände das Ungeheuerste an, als ob es mein Handwerk wäre; soll man nichts Anderes scheinen wollen, als man ist, so soll man auch nichts Anderes sein wollen, als man scheint, das seh' ich ein und will's darnach verhalten! — Der Signor Barbarucci kam die enge Gasse herunter. „Ha — dachte Matteo — nun endlich wird es mir klar, weshalb mein Vater, als er starb, mir doch lieber einen Dolch hinter-

ließ, als gar Nichts! Hätt' ich ihn doch bei mir! Als ich ihn zum letzten Mal schliff, geschah es nur, weil er rostig geworden war. Aber es ist gut, daß ich es bei Zeiten that!" Eine menschliche Regung beschlich ihn wieder. „Bevor ich zu morden anfange — rief er aus — will ich es mit dem Betteln versuchen, aber, dieß schwör' ich, wenn ich schnöde abgewiesen werde, nur dies einzige Mal!" Er ging den Signor um ein Almosen an, nicht eben demüthig. Dieser, der aus einer lustigen Gesellschaft kam und berauscht war, zog seine Börse und sprach, indem er Matteo eine schwere Münze reichte: „nimm hin, ich hab's im Spiel gewonnen!" Matteo wollte schon ein: Lohn' es Gott! aussprechen und mitleidvoll eine Warnung hinzufügen, aber er verschluckte Beides und ballte die Hand, denn der Signor, forttaumelnd, rief: „ich wohne bei der Kirche Sct. Petri und Pauli, und sage Dir das, damit Du, wenn Du Dich einmal erhängen willst, mich zu finden weißt, ich will dann den Strick für Dich bezahlen!" Matteo nahm die Münze und warf sie ihm an den Kopf. Der Signor, erschreckt,

entfernte sich eilig, und Matteo, der die Münze im Mondlicht schimmern sah, beugte sich unwillkürlich, um sie wieder aufzuheben. Dann aber trat er sie mit dem Fuß in die Erde, halb aus heiligem Menschenstolz, halb aus Furcht, das Geld, wenn er es besäße, möge ihn morgen in seinem gefaßten Entschluß wankend machen. Der nächste Abend kam. Matteo hatte den ganzen Tag verschlafen, um sich, um die Welt und Gott zu vergessen. Zuletzt weckte ihn der Hunger. Die anständigste, geräuschloseste Art des Selbstmordes, das stille Erhungern, das ein Gemißhandelter oft gern wählen würde, ist leider zugleich auch die schwerste, und wenigstens dies sollte anders sein. Matteo sprang auf, zog den auf seiner Brust verborgen gehaltenen Dolch, den er schon in der Frühe des Morgens bei seiner ehemaligen Wirthin abgeholt hatte, hervor und stieß ihn in einen Baum. Heller Saft entquoll der Rinde, zugleich fiel eine reife Frucht vom Wipfel herunter. „Baum — rief Matteo — Du bist wie die Welt. Erst ein Stoß, dann eine Frucht!“ Er bückte sich gierig nach der Frucht, aber

er stolperte dabei über eine aus der Erde hervorragende Wurzel des Baumes, stürzte zu Boden und stach sich mit dem Dolch in die Hand. Strömend rann sein Blut, er betrachtete es ernsthaft und sprach dann: man wird nicht ohnmächtig, wenn man Blut fließen sieht! Schnell, wie es in Italien geschieht, brach die Nacht herein und Matteo trat seine Wanderung durch die Straßen an. „Der Erste ist der Rechte!" rief er halblaut vor sich hin, als er Schritte hörte. Aber das Schicksal lachte zu seinem Schwur, denn zuerst begegnete ihm die Alte, die ihn in seiner Krankheit gepflegt und ihm auch nachher noch von ihrer Armuth mitgetheilt hatte. „Wohin, Mutter?" fragte er sie, als er sie im Schein des eben aus den Wolken hervortretenden Mondes erkannte. „Zu Haus, um mich hungrig zu Bett zu legen — versetzte sie — und morgen wieder hungrig aufzustehen!" „Morgen zahl' ich Dir, was ich Dir schuldig bin!" sagte Matteo. „Wenn Du kannst, mein Sohn, so thust Du ein christlich Werk!" erwiederte die Alte und entfernte sich. „Bei Gott — sprach Matteo — die alte Frau

soll morgen essen, wer weiß, ob sie übermorgen noch essen kann!“ In eine hohle, schmale Gasse einbiegend, deren schwindelerregend-hohe Häuser das Mondlicht abhielten, bemerkte er ein hinter den übrigen in einem Winkel zurückliegendes Gebäude, wo sich ein Mensch mittelst einer angelehnten Leiter auf die Terrasse schwang. „Der schleicht — dachte Matteo — wahrscheinlich zu dem Weibe eines Anderen, aber für dies Mal sei ihm der Spaß versalzen!“ Sacht zog er die Leiter weg, legte sie nieder und klopfte unten, obwohl so leise, daß es geraume Zeit dauerte, bis man drinnen aufmerksam ward. Endlich wurde ein Schiebfenster geöffnet und die dünne zitternde Stimme eines Greises fragte, wer noch so spät störe. „Ich will Euch nur anzeigen, alter Herr — versetzte Matteo — daß so eben ein Besuch bei Euch eingetroffen ist; es mag ein Freund sein, der es mit Eurer jungen Frau, wenn Ihr vielleicht eine genommen habt, oder mit Eurer Tochter wohl meint, und es wäre Euch gewiß unangenehm, wenn der nächtliche Gast sich wieder entfernte, ohne daß Ihr ihn gebührend bewillkommt

hättet!" „Treibt Eure abgeschmackten Possen anderwärts — erwiederte der Alte verdrießlich — meine Thür ist fest verschlossen und durch's Schlüsselloch kommen nur die Gespenster!" „Die Liebe hat Flügel! — sagte Matteo und hob die Leiter vom Boden auf — sie fürchtet sich nicht, den Hals zu brechen und klettert, wie die Katzen, über's Dach." „Mein Geld! mein Geld! — schrie jetzt der Alte hell auf — Pietro! Nicolo! Diebe! Diebe!" Es ward augenblicklich lebendig im Hause, angezündete Lichter, umher getragen, erhellten Zimmer nach Zimmer. „Steht es so? — dachte Matteo — so lege ich die Leiter wieder an!" Wirklich that er's, doch der gehetzte, fliehende Dieb, der sie nicht am alten Platz fand, sprang in seiner Angst von der hohen Terrasse auf die Straße herab, wobei ihm klingend ein Geldsack entfiel. Jammernd blieb er am Boden liegen, denn er hatte ein Bein gebrochen. „Jetzt — sprach Matteo — müßte ich den Dieb bestehlen, dann wäre der Wahnsinn vollkommen!" Vielleicht hätte er es gethan, aber es war zu spät, schon stürzte der Alte

sammt seinen Dienern mit Windlichtern aus der Thür, und von einer anderen Seite näherte sich die durch das Geschrei und Geräusch herbei gezogene Schaarwache. Der Alte hob zuerst den Geldsack auf, dann stieß er nach dem Dieb mit dem Fuß, zuletzt sagte er Matteo in einigen kahlen Worten seinen Dank, gab aber zugleich, Matteos zerrissenes Kleid mit Entsetzen bemerkend, dem Nicolo Befehl, auf's Haus zu passen, damit sich Keiner einschleiche. Matteo ging weiter. „Der angehende Mörder — rief er grimmig lachend — liefert den Dieb an den Galgen!" Der unergründliche Widerspruch des Lebens packte ihn wie mit Krallen, die Welt kam ihm wie ein unsinniges Kaleidoscop vor, das in buntem Gemisch kluge und dumme Figuren ohne Zweck und ohne Regel darstellt, und die menschliche Vernunft, wie der Versuch eines Kindes, auf dem Sturmwind, der Alles bewegt und durcheinander schüttelt, zu reiten. An einem übel berüchtigten Platz stand er still. Ein Mord schien ihm jetzt ein Nichts, ihm war, als müßte er sich mit einer schweren That, wie mit Ballast, beladen, damit seine

Gedanken ihn nur nicht in's Gränzenlose, in die unendliche Leere, hinein wirbelten. Bald kam ein Mann daher, an der Hand seinen Knaben. Matteo nahm eine drohende Stellung an, doch der Mann trat vertrauensvoll auf ihn zu und sprach: „guter Freund, es ist hier ein gar unheimlicher Ort, den Jeder gern meidet, wenn er kann! Habt Ihr nichts Nothwendiges zu versäumen, so thut mir den Gefallen, mich über die verrufene Strecke bis an mein Haus zu begleiten, ich will Euch den Weg bezahlen!“ Diese unerwartete Anrede drang Matteo Anfangs zum Herzen, doch bald dachte er: es ist die List der Furcht, die so spricht! und mit der Hand in den Busen nach dem Dolch fahrend, versetzte er wild: sehe ich aus, wie Einer, dessen Schutz man in Anspruch nimmt? „Was Euer Aussehen betrifft — erwiederte der Mann ruhig und nahm seinen Knaben, der sich über Müdigkeit beklagte, auf den Arm — so sagt es mir zu, das heißt seit der Zeit, daß Ihr krank gewesen seid, denn von Leuten, die schöner sind, als Ihr, das fürcht' ich, kommt mein ganzes Unglück. Ich kenne Euch wohl,

Ihr heißt Matteo, einer meiner Freunde hat mir viel Gutes von Euch gesagt und ich mögte Euch in meinen Dienst nehmen, doch muß ich erst wissen, wie Ihr meiner Frau gefallt.“ „Ei, wie blank! — rief der Knabe dazwischen und zeigte auf Matteos halbentblößten Dolch, den er, nun er von seinem Vater getragen ward, bemerken konnte — gieb mir das schöne Messer!“ Alsbald griff er, sich zu Matteo hinüber beugend, keck in dessen Busen hinein und faßte den Dolch, den er der Scheide hastig entriß und trotz der Vorstellungen seines Vaters nicht wieder lassen wollte. Matteo fuhr mit seiner Hand nach der Stirn, er wußte nicht, war es der Stachel eines Schmerzes, war es der eines Gedankens, der ihm kalt durch's Gehirn drang. Daß der Mann, dem er den Tod von seiner Faust bestimmt hatte, jetzt ahnungslos, von ihm Hülfe und Beistand gegen die Angriffe Anderer erwartend, an seiner Seite ging; daß der Muthwille der Unschuld ihm das Mordinstrument spielend raubte, weil den Kindesblick der falsche Glanz desselben bestach, und daß der Knabe mit dem

Eisen, womit er seinen Vater hatte durchbohren wollen, vielleicht einen Apfel spießen oder den gestopften Kleibauch einer Puppe aufschlitzen würde, das schien ihm so wunderbar und dennoch so fratzenhaft dabei, daß es ihn über alles menschliche Bewußtsein hinausdrängte, daß ihm war, als ob er, mit dem Kopf auf eine Nadelspitze gestellt und nun mit Windeseile von Morgen gen Abend und wieder von Abend gen Morgen im Kreis herum gedreht, mit seinem Auge Alles auf einmal sehen, die Enden der Dinge zugleich auffassen und die Unvereinbarkeiten verknüpfen müsse, daß es ihm vorkam, als ob ein Mensch an und für sich eigentlich gar nichts sei und, wie ein Spiegel, immer nur für das gelten könne, was er eben abbilde. „Hier ist mein Haus — sagte der Mann in sonderbarem Ton und setzte den Knaben nieder, bleibt einmal mit dem Kinde stehen, ich will durch eine hintere Thür gehen und dann vorn aufmachen. Laßt aber Niemand heraus, wenn Einer wollte, kein Weib und noch weniger eine Mannsperson!“ Matteo gehorchte, was ihn sonst verwundert hätte, schien ihm jetzt

natürlich, nur das Gewöhnliche, die Rückkehr des entfesselten Stroms seltsamer Ereignisse und Zufälle in das alte Bett, würde ihn überrascht haben. Der Knabe zitterte vor Frost, er setzte sich auf einen Stein und schloß die Augen. Matteo beugte sich, ihn streichelnd, auf ihn herab, da wurde die Hausthür leise aufgemacht und ein Herr, sich dicht in einen prächtigen Mantel einwickelnd, schlich vorsichtig heraus. Matteo, der empfangenen Weisung eingedenk, vertrat ihm den Weg und suchte ihn mit Gewalt in's Haus zurückzudrängen. Der Unbekannte stieß einen Fluch aus, machte eine schnelle Bewegung und verwundete Matteo in den Arm. Matteo, seiner selbst nicht mehr mächtig, entriß dem eingeschlummerten Knaben den Dolch und jagte ihn mit der Wuth eines Menschen, der sich in demselben Augenblick mörderisch angefallen sieht, wo er in sich selbst einen grimmigen Mordgedanken niedergekämpft hat, dem Unbekannten so gewaltsam in's Herz, daß er mit einem gebrochenen Laut gegen das Haus zurück taumelte, und auf dem Flur, die Thür durch das mechanische Gewicht seines

sich überschlagenden Körpers aufstoßend, leblos zu Boden sank. Jetzt erschien der Vater des Knaben, in der einen Hand eine qualmende Kerze tragend, mit der anderen im höchsten Zorn an ihren langen, seidenen Locken sein Weib, eine bleiche, schöne Gestalt mit entblößtem Busen, nach sich ziehend. „War Keiner hier? Keiner? Keiner? — rief er aus — gehen denn Gespenster im Hause um, daß die Treppen knarren und die Thüren aufspringen? Aber ich denke, der Vogel ist gefangen!“ In seiner Raserei zog er die junge Frau, die sich auch gar nicht sträubte, immer weiter vorwärts, bis sie zuletzt über den Ermordeten, den so wenig sie, als er, bemerkte, stolperte und niederstürzend zu Boden fiel. Mit Entsetzen raffte sie sich wieder auf, erst an ihrem befleckten weißen Kleide, das der Todte aus seiner noch sprudelnden Wunde mit Blut gefärbt hatte, erkannte der Mann, was geschehen war. Er leuchtete dem Leichnam in's Gesicht und erstarrte, dann rief er: „gut, Matteo, gut, daß Du mir die Arbeit abgenommen hast, den hätte ich nicht tödten können, es ist mein Jugendfreund!“

Unwillkürlich warf auch Matteo, der da stand, als ob er erwartete, daß ihn gleich ein Berg, heran wandelnd und über ihn zusammen brechend, bedecken würde, auf den Getödteten einen Blick. Das entstellte Gesicht des Signor Barbarucci grinste ihm entgegen, und nun war ihm auf einmal, als ob das, was er gethan habe, leicht zu tragen sei, um so mehr, als sein Arm ihm eben sehr zu schmerzen anfing. „Einen Arzt! Einen Arzt!“ schrie die junge Frau und warf sich mit dem ungebundensten Jammer maßloser Liebe über den Leichnam hin. „O Du Verruchter!“ rief sie dann, wieder aufspringend, drang furienhaft wüthend auf Matteo ein, riß ihm den Dolch weg und stach nach ihm. Ihr Mann schleuderte sie in eine Ecke und Matteo sprach, indem er seinen blutenden Arm in die Höhe hob: ich wurde zuerst angegriffen und habe mich nur meines Lebens gewehrt. „Deines Lebens, Du Hund? — kreischte sie — erröthest Du nicht, daß Du noch lebst, und daß der todt ist, der wie ein Licht über die Erde wandelte? Verflucht sei die Hand, die Dir wieder Brot und Wein

reichen wird!“ „Du hast Dich selbst verflucht — sprach ihr Mann — denn noch heut Abend sollst Du Matteo speisen und tränken, und sogleich sollst Du ihm seinen Arm verbinden!“ „Den Arm, der den Geliebten meiner Seele niederstieß?“ schrie sie und schlug ein helles Gelächter auf. „Metze, Metze, das mir? — rief der Mann erblassend — Deine letzte Stunde ist da!“ Er stürzte auf sie los, sie kauerte sich nieder und hielt ihre Hände vor die Augen, der Knabe umklammerte, heranspringend und vor seine Mutter tretend, die Kniee des Wüthenden, aber er packte ihn und warf ihn weit von sich, so daß der kleine Kopf dröhnend gegen die harte Wand fuhr, und das Kind, ohne einen Laut von sich zu geben, liegen blieb. „Heiliger Gott! — rief Matteo erschaudernd und ergriff die zur Erde gefallene und nur noch mühsam fortglimmende Kerze — Ihr habt den Knaben getödtet.“ Der Mann, der die Frau inzwischen bei der Gurgel gepackt hatte, drehte langsam den Hals herum und sprach: das lügst Du! „Er athmet nicht mehr!“ sagte Matteo, sich mit dem Kinde be-

schäftigend. Der Mann trat mit schwankenden Schritten heran, in einiger Entfernung von Matteo blieb er stehen und sprach halblaut: „wer weiß denn, ob es mein Sohn ist!“ „Er ist's, er ist's! — kreischte die Frau — ich schwör's bei allen Heiligen im Himmel, die jetzt ihr Antlitz verhüllen, weil der eigene Vater ihn umgebracht hat!“ „Dann fahr' ihm nach und sage den Heiligen, daß Du Schuld an dem Gräuel bist!“ So rief er, aber er bewegte sich nicht von der Stelle. Jetzt rührte sich der Knabe und öffnete die Augen, als er aber seinen finster vor sich hinstarrenden Vater erblickte, schloß er sie wieder fest zu. „Gebt Euch zufrieden — sprach Matteo — er lebt!“ Als die ängstlich aufhorchende Frau dieses Wort vernahm, rutschte sie auf ihren Knieen herbei, nahm den Fuß ihres Mannes und setzte sich ihn stillschweigend auf den Nacken, in ihrem Innern zum ersten Mal von einem Gedanken zerspaltet, der sie, wie in blutrothem Licht, von fern die ungeheure Verwirrung erkennen ließ, die ein Weib, das die ehelichen Schranken leichtsinnig überspringt, in alle mensch-

liche Verhältnisse hinein bringt. Der Mann ließ sie gewähren und sah nur auf den Knaben, der erst in sehr langer Zeit die Augen wieder aufschlug, und nun von Matteo in die Arme seines Vaters gelegt ward. „Ich preise diesen Abend — sprach der Mann feierlich — er hat den Argwohn, den ich gegen mein schlechtes Weib hegte, zwar schrecklich bestätigt, aber er hat mir doch zugleich auch die Ueberzeugung gegeben, daß der Knabe hier, den ich oft, wenn ich ihn küssen wollte, mit eiskaltem Schauder wieder niedersetzte, ohne es zu thun, wirklich der meine ist, denn der Wuth dieser Nichtswürdigen, die mich aus Rache gern zum Kindesmörder gestempelt hätte, darf ich glauben, was ich nach dem, was geschah, ihren Betheuerungen nie geglaubt haben würde." „O verzeih' mir — stöhnte die Frau — und tödte mich, wenn Du mir nicht verzeihen kannst, erst Deine That hat mich über die meinige belehrt, und ich hasse, obgleich er todt ist, meinen Verführer jetzt mehr, als ich ihn je geliebt habe." Der Mann, sie scharf betrachtend, versetzte: „ist das wahr?" „Ich schwör's!" erwie-

derte sie und hob die Hände gen Himmel. „Dann beweise es dadurch — sagte er kalt — daß Du die Leiche, die hier nicht liegen bleiben kann, auf Deinen Schultern die Straße hinunter trägst, bis auf den wüsten Platz, wo schon so mancher Mord vorfiel.“ Statt aller Antwort ging sie zitternd, aber entschlossen, auf den Todten zu und versuchte, ihn aufzuheben. „Laß ab, es ist genug — sprach der Mann sanft — ich will es selbst thun, aber Du verbindest mittlerweile Matteo den Arm, denn er bleibt, statt des glatten, geschmeidigen Burschen, den ich gestern gehen ließ, als Diener bei uns!“ Der Mann schaffte nun den Leichnam fort, was ihm, da die Gasse, wo er wohnte, einsam und verrufen war, trotz des hellen Mondscheins gelang, ohne daß er gestört oder auch nur bemerkt wurde; die Frau verband Matteos Wunde und trug ihm ein gutes Nachtessen auf, und Matteo dachte bei sich selbst, daß, wenn er sich in einem so guten Hause, wo ihm aus allen Ecken die Wohlhäbigkeit entgegen lachte, so plötzlich untergebracht sähe, er dieß einzig und allein seiner Häßlichkeit

verdanke, und söhnte sich mit der ewigen Macht, die den Reif, innerhalb dessen ein menschliches Dasein sich bewegt, wohl zuweilen zerbricht, aber ihn doch auch zur rechten Zeit wieder zusammenfügt, in seinem Herzen einigermaßen wieder aus.

Herr Haidvogel

und

seine Familie.

1847.

„Nun, warum laßt Ihr die Köpfe so hängen? Lustig, wie ich es bin!“ Mit diesen Worten trat Herr Haidvogel, an einem Winterabend aus der Stadt zurückkommend, in seine enge Stube, in der seine Frau, von den beiden durch die Dunkelheit geängstigten Kindern endlich dazu gedrängt, eben die Lampe angezündet hatte. „Warum siehst Du mich nicht an? — fuhr er fort und stellte sich vor seine Frau hin, die allerdings, ihr kleines frierendes Mädchen streichelnd, keinen Blick für ihren Mann zu haben schien; — ziehst Du wieder, wie gewöhnlich, im Stillen einen Vergleich zwischen mir und dem Quacksalber von Doctor, der auch einmal hinter Dir herlief? Danke Gott, daß Du mich statt seiner bekommen hast, denn ich lebe doch wenigstens noch, ihn hat heute

Mittag der Teufel geholt, und eine halbe Stunde darauf, als ich gerade an seinem Hause vorbeikam, nagelte der Vergolder, der noch von Nichts wußte, den neuen Schild mit den ellenlangen Buchstaben, der ihm die Kundschaft verdoppeln sollte, über seiner Thür fest.“ — „Er ist —?“ fragte die Frau, ihr Auge zum ersten Mal ein wenig erhebend, während ihre Hand von dem Haupte des Kindes herabglitt. „Todt!“ — versetzte Herr Haidvogel schadenfroh schnell — „so gewiß todt, als ob er einen seiner eignen Decocte verschluckt hätte. Ja, der wird mich mit seinen ostindischen Taschentüchern nicht mehr ärgern, die er, wenn er des Morgens hier vorüberging und mich am Fenster stehen sah, immer im Winde flattern ließ! Sicher hat er sich zu Weihnacht wieder einen neuen Rock bestellt, denn bloß meinetwegen schaffte er sich drei Mal so viel Kleider an, als er brauchte. Möchte der Schneider ihn doch schon zugeschnitten haben! Die Rechnung wär' ein hübsches Christgeschenk für sein hochmüthiges Weib, die es ganz zu vergessen scheint, wie gern sie, als mein

Vater noch lebte, mit mir getanzt und wie oft sie mir dabei die Hand gedrückt hat.“ — „Mein Gott! Acht und dreißig Jahr!“ — sagte die Frau, ohne sich um ihren Mann zu bekümmern, und starrte vor sich hin. „Und auch ihr“ — begann Herr Haidvogel auf's Neue und wandte sich zu den Kindern — „warum hockt ihr immer in der Stube, warum springt ihr nicht herum, wenn's euch friert, warum find' ich euch nie auf der Eisbahn, wie die Andern? Munter, Junge, tanz' mit der Schwester, ich will pfeifen!“ — „Sie haben den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen“ — unterbrach die Frau ihn bitter — „die Paar Kartoffeln, die Du nach Hause brachtest, liegen noch da, es fehlte an Holz, sie zu kochen!“ — „Und war da nicht zu helfen?“ — erwiederte Herr Haidvogel, indem er zugleich einen der beiden um den Tisch stehenden alten Stühle bei der Lehne packte und mit ihm so stark gegen den Boden stieß, daß er fast zerbrach — „ich sollte doch meinen!“ — „So machtest Du's stets“ — versetzte die Frau — „und nur darum sind wir so weit herunter gekommen! Den letzten Stuhl, der

noch für einen Einsprechenden übrig blieb, denn den andern füllst Du aus und den Kindern gehört ohnehin nicht mehr, als mein Schooß und Deine Lende! Warum nicht auch die Bettlade! Ein Glas Wasser konnten wir längst keinem Menschen mehr anbieten, weil das Glas uns mangelt! Wenns nach Dir ginge, so würde morgen auch Niemand mehr einen Sitz bei uns finden." — „Wär' das ein Unglück?" — entgegnete Herr Haidvogel — „läßt sich ein Hund bei uns sehen, als wenn er Etwas von uns zu fordern hat? Und trollt sich so Einer nicht um so eher wieder, wenn er sich nicht breit zum Predigen nieder lassen kann? Doch, gleichviel! Es giebt andere Mittel! Wir wollen uns heut Abend etwas zu Gute thun! Es geht ein Gerücht über mich — — leider ist es falsch, Du siehst — —" Er unterbrach sich, nahm den Hut, den er bisher aufbehalten hatte, ab und deutete auf eine Beule am Kopf. „Woher hast Du die?" fragte die Frau und erhob sich. „Woher!" versetzte Herr Haidvogel und bedeckte sich schnell wieder. „Herausgeworfen bin ich einmal wieder beim

Onkel. Alles beim Alten!" — „Mensch! Mensch!" — fuhr die Frau erschreckt auf — „willst Du uns noch um das Letzte bringen? Was mein Onkel uns jährlich zufließen läßt, ist ohnehin wenig genug. Aber wir erhalten es nur unter der Bedingung, daß Du nie sein Haus betrittst, daß Du bei Tage nicht einmal daran vorbei gehst! Und nun — — Ich zitt're! Ich zitt're!" Sie preßte ihre Kinder an sich. „Ei was!" — sagte Herr Haidvogel — „mit dem Tode hat jede Dummheit ein Ende. Eine Pflicht hab' ich erfüllt, als ich hinging, eine Pflicht gegen die da und gegen Dich! Ich hörte, den Alten habe der Schlag gerührt und er sei gestorben, ohne ein Testament zu hinterlassen. Wenn das sich so verhalten hätte, würdest Du doch wohl die Erbin gewesen sein, nicht wahr?" — „Aber es verhielt sich nicht so!" — versetzte die Frau — „und das konntest du wissen!" — „Das konnte ich nicht wissen!" — fuhr Herr Haidvogel gereizt auf — „es unterhielten sich Zwei davon auf offner Straße, die es gar nicht sahen, daß ich in einer Ecke stand und an meinen Stiefelriemen knöpfte,

die es also auf einen Spaß mit mir auch nicht abgesehen haben konnten. Als ich zum Vorschein kam, zogen sie den Hut vor mir und der Eine sprang sogar gleich herzu und hob mir den Stock auf, den ich noch überflüssiger Weise zur Probe fallen ließ. Das war mir Beweis genug, und ich eilte in's Sterbehaus, um die aufsichtslosen Schurken, die Köchin und den Bedienten, am Verschleppen der Sachen zu verhindern. Gleich auf der Diele kam mir auch die Köchin mit dem Silberzeug entgegen. — „Wohin damit? fuhr ich die Person an. Nicht von der Stelle! Oder — Und Er da — rief ich dem Schlingel, dem Johann zu, der eben, einen Rebhuhnflügel in der Hand, aus der Küche herauf kam — warum war Er noch nicht bei mir? Hat Er den Kalender vielleicht erst verbrannt, worin der Todte die Vorschüsse notirte, die Er ihm abzuschwatzen wußte? Das wird Ihm übel bekommen!" — „Gott! Gott!" seufzte die Frau — „Der ist zehn Jahre und Die acht! Was wird aus den armen Kindern, wenn" — „Was würde aus ihnen" — unterbrach Herr Haidvogel sie mit Unwillen —

„wenn sie einmal eine Erbschaft machten und ihr Vater wäre weniger eifrig, ihre Rechte wahrzunehmen, als ich es bin! Dies Mal freilich war ich etwas zu voreilig, denn kaum hatte ich meine letzte Drohung ausgesprochen, als der Alte erschien und zornig fragte, wer einen solchen Lärm erhöbe. Da nun die Köchin, boshaft, wie sie ist, erwiederte, daß ich ihr verböte, das Silberzeug zum Aufputzen für die bevorstehende Geburtstagsfeier des gnädigen Herrn zum Goldschmied zu bringen und der Bediente noch ärgere Dinge hinzufügte, ereiferte er sich natürlich gewaltig, sein Gesicht wurde blau, seine Hände flogen und — — genug, der tückische Wunsch, den er mir nachrief, daß ich auf der Treppe den Hals brechen mögte, ist nicht in Erfüllung gegangen, so gut der Johann seinen plumpen Auftrag auch ausführte, und wir wollen von dem Gerücht Vortheil ziehen, so lange wir es noch können! Flink, Theodor, spring' Du zum Schlächter hinüber und hole einige Pfund Fleisch, und Du, Auguste, lauf' zum Krämer und besorge die Butter. Wenn sie uns noch nie geborgt haben, so

borgen sie uns jetzt! Nicht diese Stirnfalten, Weib! Es giebt mehr Kinder, die nach sieben über die Straße geschickt werden und doch keinen Husten mit nach Hause bringen! Wasche Du inzwischen die Kartoffeln ab, ich will Holz schaffen! Vater zahlt Morgen, er ist beim Onkel!" Mit diesen Worten trieb er den Knaben und das Mädchen, die sich nur zögernd zum Gehorchen anschickten, weil sie solche Botschaften nicht zum ersten Mal ausrichten sollten und den Erfolg schon kannten, aus der Thür und folgte ihnen nach, während die Frau in ein Gelächter, halb der Verachtung, halb der Verzweiflung ausbrach und sich nicht von der Stelle rührte. Er that auf's Gerathewohl einen Gang durch das abgelegene Quartier, wo er wohnte und musterte manchen Zaun und manche alte Hecke, sogar hie und da einen Fensterladen, der im Winde klapperte, weil er nicht gehörig befestigt war. Aber, wenn er eben Hand anlegen wollte, schien ihm bald der Mond zu hell, bald gingen ihm zu viel Leute über die Straße, bald störte ihn ein Hund, der ihn anbellte. Endlich sagte er zu sich selbst: ich will mir

die Mühe gar nicht machen, denn es ist doch immer noch sehr zweifelhaft, ob wir Fleisch und Butter erhalten, und wenn, so liefert der Stuhl Holz genug. Sogleich nahm er seine gewöhnliche stolze Haltung, deren er sich als angehender Dieb bereits abgethan hatte, wieder an und kehrte um. Kaum aber hatte er einige Schritte gemacht, als er mit dem Fuß an etwas Hartes stieß; er hob es auf und siehe da, es war ein Beutel mit Geld. Vorsichtig sah er sich nach allen Seiten um, ob ihn Jemand bemerkt habe, dann steckte er den Beutel zu sich und setzte, jedoch nicht eben schneller, als vorher, seinen Weg fort. Als er zu Hause wieder anlangte, fand er seine Frau nicht mit Zurichtung eines Bratens beschäftigt, sondern mit Entkleidung ihrer Tochter. Der Knabe kam ihm entgegen und richtete ihm eine Impertinenz vom Schlächter aus; auch das Mädchen wollte sprechen, doch die Mutter unterbrach sie und sagte: „Euer Vater weiß Alles, was ihr ihm melden könnt, nur zu Bett mit euch, damit ihr hinein kommt, bevor die Lampe erlischt!“ „Nichts da! Ihr bleibt auf!“ rief

Herr Haidvogel jetzt und warf den Beutel mit Geld auf den Tisch. Blanke Thaler rollten, die Kinder jubelten und die Frau sah ihren Mann mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens an. „Mensch — sagte sie endlich langsam und ein schlimmer Verdacht stieg in ihr auf — woher kommt Dir dies Geld?" „Wenn's nun ein Lotterie-Gewinn wäre — erwiederte er — würdest Du dann endlich einräumen, daß ich Recht that, als ich die zwölf Kreuzer, die ich Montag fand, zum Collecteur trug, statt sie zu Brod herzugeben?" — „Nein" — versetzte sie — „aber ich würde mich freuen, daß eine Schlechtigkeit ausnahmsweise einmal gute Folgen gehabt hätte. Ist es denn so?" — „Laß uns weiter reden" — rief Herr Haidvogel, — „wenn wir satt sind! Dann fördert's die Verdauung. Wir leben in einer Welt, worin einem Menschen plötzlich eine Königskrone auf den Kopf fallen kann, der bis dahin kaum eine wollene Mütze besaß, sich ihn damit zu bedecken. Das sagte ich Dir schon oft, erinnere Dich daran und mach' Feuer, jetzt wird Dir der Stuhl wohl nicht mehr zu kostbar scheinen! Ich selbst

hole, was sonst nöthig ist, ich muß die Hunde ärgern, die mir den Credit versagten, sie sollen glauben, daß ich blos ihre Gesinnungen gegen mich auf die Probe gestellt habe und da sie von meinen guten Zeiten her wissen, wie viel ich darauf gehen lasse, wenn ich nur kann, so wird sie's verdrießen, in dieser nicht besser bestanden zu sein!" Jetzt setzte die Frau sich emsig in Thätigkeit, während Herr Haidvogel sein Geld wieder einstrich und ging. Er kam an einer Schenke vorbei; es war die nämliche, in der er den größten Theil seines väterlichen Erbtheils mit dem Leichtsinn und der Liederlichkeit eines verhätschelten einzigen Sohns verpraßt hatte, denn er war keineswegs immer ein armer Schlucker gewesen, er hatte ein für seine Verhältnisse ganz ansehnliches Vermögen hindurch gebracht und sich eben dadurch die Verachtung des Onkels, seiner Frau aber, die aus Pflichtgefühl nicht von ihm lassen wollte, den Haß desselben zugezogen. „Da sitzen nun — dachte er — die Meisten von denen, womit ich sonst zusammen zu sitzen pflegte, da schwatzen sie, wenn ihnen nichts Besseres einfällt, von mir, da

lachen und spotten sie auf meine Kosten oder bedauern mich, wenn's gut geht, zucken die Achseln und — ich muß hinein!“ Er legte die Hand auf die Thür. „Was sie sagen werden, wenn ich so plötzlich erscheine, wie sie Anfangs vor mir zurückweichen, dann, sowie sie Geld sehen, mir zunicken und vertraulich näher rücken werden! Ha, ginge Einer von ihnen so weit, mich um ein Darlehen anzusprechen, ich würde es hergeben, wär's auch nur, um ihnen von der Größe der Summe, die mir zu Gebote steht, einen guten Begriff beizubringen.“ Er trat ein. Drinnen war eine lärmende Gesellschaft beisammen, die alten Kameraden grüßten gleich freundlich und wisperten dann mit einander, es war offenbar, daß das Gerücht von Herrn Haidvogels plötzlicher Erbschaft bereits zu ihnen gedrungen war und daß sie es jetzt für vollkommen bestätigt hielten, selbst der Wirth war höflich. Herr Haidvogel, der in der allgemeinen Aufmerksamkeit, die er erregte und in dem Geflüster, das rings umher entstand, eine hinreichende Genugthuung für alle Entbehrungen der letztverstrichenen Jahre fand, durch-

schritt, um seinen Triumph vollständig zu genießen, den Saal seiner ganzen Länge nach, ehe er sich niederließ, dann setzte er sich an einen Tisch, an dem der einzige Mensch saß, den er nicht kannte und der keine Notiz von ihm nahm. Dies verdroß ihn fast und er faßte ihn darum scharf in's Auge; es schien nach dem ledernen Gurt, den er um den Leib trug, ein reisender Viehhändler zu sein, er hatte den Kopf auf den Tisch gestützt und starrte trübsinnig vor sich hin. „Dem ist ein Ochse gefallen!" dachte Herr Haidvogel, „und nun erinnert er sich mit Verdruß der vielen Schlächter, bei denen er das Thier um leidlichen Preis hätte anbringen können. Gebührende Strafe für die übertriebene Habsucht!" Dann forderte er sich mit lauter Stimme ein Glas Wein. Der Wirth brachte es eilig in eigener Person und putzte zugleich das Licht, das etwas trüb vor dem Fremden brannte; nun erst sah man's ganz deutlich, wie viel Niedergeschlagenheit in den an sich so mannhaft trotzigen Zügen desselben lag. „Ist Euch nicht um Eure Zeche bange" — fragte Herr Haidvogel den Wirth halb-

laut und deutete auf den Fremden — „der scheint darüber nachzugrübeln, wie er Euch darum bringen will!“ — „Das wäre noch ein Ding der Unmöglichkeit“ — versetzte der Wirth lustig — denn sie beläuft sich noch auf Nichts, das Glas Bier, das er sich geben ließ, steht noch unberührt vor ihm.“ — „Damit Ihr das nicht auch von mir sagen könnt“ — sagte Herr Haidvogel — „will ich meinen Wein trinken!“ Er that's und zog dann eine Hand voll Thaler hervor, die er hastig nach kleiner Münze zu durchsuchen begann, weniger, weil er so eifrig auf's Bezahlen erpicht war, als weil es ihn kitzelte, seinen Reichthum zu zeigen. „Ei du mein Himmel,“ versetzte der Wirth abwehrend, „als ob das nicht Zeit hätte! Ihr denkt doch nicht schon wieder zu gehen? Von einem alten Freund, der sich so lange nicht mehr bei mir sehen ließ, würde mich das beleidigen, und noch mehr als das, es würde mich kränken!“ — „Nun“ — erwiderte Herr Haidvogel — „ich werde bleiben! Aber schickt schnell ein gutes Nachtessen zu den Meinigen hinüber! Sie wollen sich selbst was bereiten, wozu

die Umstände!“ — „Freilich, freilich, wozu! Ich kochte ja gern für die ganze Stadt! Was soll's nur sein? Hier ist die Speisekarte, beliebt's Euch, auszuwählen?“ — „Schickt Alles, was darauf steht“ — versetzte Herr Haidvogel — „dann schickt Ihr jedenfalls das Rechte mit! Bildet Euch übrigens nicht ein, daß Eure Küche die meinige übertrifft. Pah! Wenn ich den Schneider, der dort in der Ecke sitzt — Heda, Meister, Ihr habt nun genug genickt und am Käppel geschoben, kommt morgen früh zu mir herüber und nehmt mir Maaß! — wenn ich den zuweilen durch ein Loch im Ärmel oder den Schuster durch einen zerrissenen Stiefel ärgerte, so geschah das ja blos, weil ich meinem Magen nichts abgehen ließ, denn wenn mein Onkel auch nicht alle Tage Verlangen trug, mich zu umarmen, so fiel es ihm doch noch weniger ein, mich hungern zu lassen, und wenn er mir auch einmal in seinem bekannten Jähzorn verbot, zu ihm zu kommen, so kam er dafür reuig bei nächtlicher Weile zu mir. Betrachtet den da! Ist er magerer geworden, seit ich keine Bratwürste mehr bei Euch

aß?" Hiebei klopfte er sich auf den Bauch, der allerdings trotz der nüchternen Atzung mit Kartoffeln und trockenem Brot die ehemalige Rundung bewahrt und ihm auch immer für einen Ableiter erniedrigender Gedanken über die Beschaffenheit seines Tisches gegolten hatte. „O, sicher nicht," entgegnete der Wirth, obgleich trotz seiner Geschmeidigkeit nur mit mühsam unterdrücktem Lächeln, „was fällt Euch ein! Doch, ich will dem Kellner Auftrag geben!" Er sprang fort, um nicht zu bersten. „Ob wirklich nichts Kleines mehr darunter ist?" sagte Herr Haidvogel mit einem langen Blick auf den Fremden, der noch da saß wie vorhin, und dessen Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was um ihn her vorging, ihn förmlich zu empören anfing — „Freilich, das Bettelgesindel." Er warf mit diesen Worten das Geld mit Geräusch auf den Tisch und schickte den Rest in der Tasche Handvoll nach Handvoll hinterdrein, fortwährend zwischen den Thalern rührend und mit ihnen klappernd. Jedermann wurde auf's Neue aufmerksam auf ihn, der Wirth rief dem Kellner einmal über das

andere „hurtig! hurtig!“ zu, zwei von den ehemaligen Kameraden, die ihr schnödes Benehmen gegen ihn in der Zwischenzeit in Vergessenheit zu bringen wünschten, stießen scheinbar unbekümmert um ihn, aber laut genug, daß er es hören konnte, auf sein Wohl mit einander an, nur der Fremde verharrte in seiner vorigen Lage. Herr Haidvogel wollte aber durchaus auch von ihm beneidet werden, er trat ungeduldig zu ihm heran und bat ihn um Erlaubniß, sein Licht einen Augenblick nehmen zu dürfen, weil das seinige so düster brenne und zwei überhaupt heller leuchteten, als eins. Der Fremde bewilligte es durch eine Kopfbewegung und sah nun endlich auf. Doch kaum hatte er auf den im Glanz der Lichter flimmernden und schimmernden Schatz des Herrn Haidvogel einen Blick geworfen, als er wie besessen auffuhr, den bisherigen Besitzer mit einem mächtigen Stoß bei Seite schleuderte und mit einer Donnerstimme ausrief: „Des Todes ist, wer dies Geld berührt, es ist mein! Hundert Thaler! Die russische Schaumünze, an der ich mein Eigenthum erkenne! Und ein lederner Beutel!

Zähle nach und vergleiche, wer zweifelt!" Der Wirth, die ganze Gesellschaft, vor Allem aber Herr Haidvogel selbst, standen einen Moment wie versteinert, der Letztere faßte sich jedoch gleich wieder, weil er fühlte, daß er in den allerschnödesten Verdacht gerathen werde, wenn er lange im Stillschweigen verharre, und antwortete dem Fremden, der unwillkürlich sein breites Schlächtermesser gezogen und sich mit halbem Leibe über das Geld hingelehnt hatte, kalt und spöttisch: „Ihr habt die Lumperei verloren, und ich habe sie gefunden! Könnt Ihr das nicht ruhig sagen? Da ist der Lederbeutel, den Ihr wohl noch vermißt! Eine Schaumünze! Ei, die hatte ich noch gar nicht bemerkt! Hübsch! Der Übergang über die Berezina! Ein Andenken?" Der Fremde maß Herrn Haidvogel mit einem zweideutigen Blick, und da er entdeckte, daß der Rock desselben etwas kahl war, zählte er sein Geld sorgfältig nach. Als er fand, daß an der Summe nicht das Geringste fehle, reichte er ihm die Hand und sagte: „verzeiht mir meine Heftigkeit und setzt Euch zu mir, daß wir zusammen

trinken!“ — „Trinkt mit wem Ihr wollt“ — entgegnete Herr Haidvogel vornehm — „aber haltet Euch ein andermal auf bessere Taschen!“ Stolz, wie ein Sieger den Wahlplatz, verließ er nun die Gaststube und überrannte in der Thür fast den schwer bepackten Kellner, der, bei einer so unerwarteten Wendung der Dinge vom Wirth eiligst wieder umgerufeu, eben hineintrat. „Ich will's selbst mitnehmen!“ rief er diesem zu und griff nach dem Eßkorb, den der verblüffte Mensch, der den Zusammenhang nicht kannte, auch ohne Widerstand fahren ließ, den der Wirth Herrn Haidvogel aber wieder entriß. „Ah, so war's gemeint,“ sagte dieser, „gut, da ist hier denn auch für mein Glas Wein!“ Er warf die letzten vier Groschen hin, die er besaß und die er zum Ankauf von Glanzwichse bestimmt gehabt hatte, versuchte den Wirth durch einen Puff, den er ihm im Vorbeischießen beibrachte, umzustoßen, was ihm freilich nicht gelang, und eilte fort. Leise, leise stahl er sich in sein Haus und in seine Wohnstube hinein. Seine Frau war in der Küche, wie er durch ein kleines, in der Thür an-

gebrachtes Fenster sehen konnte, mit dem Abkochen der Kartoffeln beschäftigt, das Feuer brannte lustig auf dem Heerd und die Kinder standen mit heiteren Gesichtern umher. „Ich kann's nicht ändern!" fluchte er und begann sich schleunig zu entkleiden. Er war damit glücklich zu Ende gekommen und stieg eben in's Bett, als seine Frau, die schon mit Ungeduld auf ihn wartete, in die Stube trat. „Mein Gott!" — rief sie auf's höchste verwundert aus — „Du gehst zu Bett?" — „Thu' Du es auch," entgegnete er und setzte, indem er die Decke über sich hinzog, gähnend hinzu: „Ehrlich währt am längsten!" Die Frau hatte aber noch kaum die Zeit gehabt, ihr Erstaunen durch einen unartikulirten Laut auszudrücken, als an die Thür gepocht wurde. „Riegel vor!" rief Herr Haidvogel, und als er sah, daß die Thür bereits aufging, griff er nach seinem Stock, der zu Häupten des Bettes stand. Der Kellner trat mit seiner Last herein; die Gesichter der Kinder, die sich schon verfinstert hatten, klärten sich wieder auf, denn der leckere Duft, der sich im Zimmer verbreitete und das fröhliche

Klappern der Schüsseln verkündete ihnen den Inhalt des Korbes. „Reue? Gewissensbisse?“ — fragte Herr Haidvogel den Menschen, der den Korb stillschweigend auf den Tisch stellte — „hätt's kaum erwartet.“ — „Mich schickt der Viehhändler“ — entgegnete dieser — „er hat Alles bezahlt!“ — „Der!“ — rief Herr Haidvogel — „Was untersteht der Kerl sich! Mir, der ich schon an Einem Abende mehr verspielt habe, als er in einem Jahre gewinnt! Nun wohl! Ein Finderlohn! Aber wohl gemerkt, nur für die Kinder! Ich berühre Nichts davon! Ehrenwort!“ Der Kellner wollte sich wieder entfernen, die Frau trug ihm eine herzliche Danksagung auf. „Kein Wort von Dank!“ — fuhr Herr Haidvogel dazwischen — „Er hat seine Schuldigkeit gethan, und kaum. Aber Deinem Herrn kannst Du melden, daß ich ihm mit den Schüsseln, wenn er sie etwa zurück verlangt, die Fenster einwerfen werde!“ In diesem Augenblicke wurde abermals gepocht. „In Europa nimmt man im Bett keine Visiten an!“ rief Herr Haidvogel, aber die Thür wurde trotzdem langsam geöffnet und mit ver-

störtem Gesicht trat etwas verlegen der Bediente Johann herein. „Nun Hallunke“ — schrie Herr Haidvogel ihm entgegen und schwang seinen Stock — „willst Du die Zahlung haben für —?“ Er berührte hiebei mit einer unzweideutigen Geberde seinen Rücken. „Herr Haidvogel“ — stotterte Johann — „Sie wissen, daß ich Nichts that, als was der Herr mir befahl, dessen Brot ich aß!“ — „Aß?“ fragte Herr Haidvogel gespannt. „Ja,“ — fuhr Johann fort — „der gnädige Herr ist am Schlag“ — „Am Schlag?“ — unterbrach ihn Herr Haidvogel verdrießlich und enttäuscht — „Kerl, bist Du verrückt? Es war ja eine niederträchtige Lüge, mit eignen Augen überzeugte ich mich davon!“ — „Heute Nachmittag, ja“ — versetzte Johann — „aber jetzt nicht mehr! Leider!“ — „Leider?“ — rief Herr Haidvogel — „Gott Lob!“ — „Freilich, Gottlob!“ — entgegnete Johann geschmeidig — „denn es war nicht mehr zum Aushalten! Wenn Sie wüßten, wie oft ich Fußtritte vom Alten erhielt, weil ich eine Fürbitte für Sie einlegte! Noch dieses Loch im Kopf — —“ — „Hast Du vor sieben

Stunden von dem Thürpfosten bekommen" — unterbrach ihn Herr Haidvogel — „an den Du Dich stießest, als Du mit mir boßeln wolltest — — Was kümmert's mich noch! Hast Du gehört, Frau?" — „Ist es denn wahr, Johann?" fragte sie schüchtern und schob dem Bedienten einen Stuhl hin, auf den er sich aber nicht niederließ, weil die Dame, die er schon lange nur noch über die Achsel angesehen hatte, plötzlich wieder eine Respektsperson für ihn geworden war. „Wie kannst Du nur noch fragen" — eiferte Herr Haidvogel, dem dies nicht entging — „siehst Du nicht, daß er mit krummem Rücken und eingeknickten Beinen vor Dir steht? Aber, wie kam's denn?" — „Wahrscheinlich" — entgegnete Johann zögernd — „von dem Ärger, den —" —„Den ich ihm machte?" fragte Herr Haidvogel jubelnd — „Ja? Ist's so? Das freut mich! O das freut mich! Maaß für Maaß! Kerl, ich schenke Dir Alles, was Du heute Abend gestohlen hast! Verbeugst Dich? Bravo! Nun, Frau, war's gut, daß ich da war? He, was sagst Du?" — „Laß ihn doch zu Wort kommen" —

erwiederte sie unwillig — „noch wissen wir ja von Nichts!“ — „Der Auftritt mit Ihnen“ — begann Johann wieder — „hatte ihn in die furchtbarste Aufregung versetzt, er schäumte vor Wuth —“ — „Das sah ich noch!“ warf Herr Haidvogel ein, „o, das sah ich!“ — „Und er schrie: gleich mach' ich mein Testament, ich warte meinen Siebzigsten, Geburtstag meinte er vermuthlich, nicht ab, und ich enterbe sie vollständig!“ — „Es war also noch nicht geschehen“ — versetzte Herr Haidvogel — „wie ihr Hunde ausgebracht hattet! Niederträchtig! Das gab meinem Credit den Todesstoß!“ — „Wir sagten“ — erwiderte Johann kleinlaut — „was wir hörten und glaubten! Hätten wir das Gegentheil gewußt — —“ — „So hättet Ihr“ — unterbrach die Frau ihn bitter — „meinen Theodor zur Kirschenzeit zuweilen in den Garten gelassen, wenn der Onkel abwesend war und er darum bat, weil die rothen Beeren ihn so lockten!“ — „Gewiß!“ — entgegnete Johann mit einem dummen Gesicht — „das hätten wir gethan!“ — „Weiter!“ drängte Herr Haidvogel. „O“ — sagte

Johann — „es ist gleich aus! Ich mußte zum Advokaten springen und als ich zurückkam, lag er schon sprachlos da. Dann — Genug, es ist vorbei!“ — „Für ihn!“ — versetzte Herr Haidvogel — „und für uns fängt's an. Hast Du Geld bei Dir?“ — „Zu Befehl!“ entgegnete Johann und griff dienstfertig in die Tasche. „So bezahl' dem Menschen da, der Maul-Affen an der Thür feil hält, das Essen! Heda, Kellner! Dem Viehhändler seinen Thaler, oder sind's zwei? zurückgebracht und über Alles, was Du hier gehört hast, auf Deine gewöhnliche Weise reinen Mund gehalten! Ah, sieh! Hättest Du Deine Mütze gleich beim Eintritt abgezogen, wie sich's gebührt, so könntest Du sie jetzt wieder aufsetzen! Nun mußt Du's freilich umgekehrt machen! Gute Nacht!“ Der Kellner ging, auch Johann schickte sich zum Fortgehen an, vorher aber sagte er noch, die Köchin habe sich in's Bett gelegt und stelle sich krank, es sei aber nicht wahr, ihr fehle Nichts, dann entfernte er sich. „Nun Frau“ — rief Herr Haidvogel und zog sich an — „kann ich mein väterliches Haus jetzt wieder kaufen,

von dem ich den Kindern einst, als wir mit ihnen daran vorbei gingen, zu Deinem Verdruß weiß machte, es sei noch mein und ich hätte nur den Thürschlüssel verloren, sonst würde ich sie hinein führen? Kann ich — —" — „Nichts kannst Du" — versetzte die Frau, die inzwischen ihr dünnes Umschlagetuch umgenommen und sich zum Fortgehen angeschickt hatte — „Nichts ohne mich, ohne meine Einwilligung kommt kein Pfennig in Deine Hände und ich werde dafür sorgen, daß das Jammerleben, das jetzt zu Ende ist, nicht wieder anfangen kann!" — „Wie? Was?" rief Herr Haidvogel mit offenem Munde, und war so überrascht, daß er den schon halb angezogenen Rock ganz anzuziehen vergaß und mit dem possirlich an der rechten Seite seines Leibes niederbaumelnden Kleidungsstück wie eine Vogelscheuche dastand. „Gewiß" — fuhr die Frau im bestimmtesten Ton fort — „Du sollst mir thun, was Dir gefällt, wenn Dir Mittags jemals wieder ein guter Braten auf dem Tisch fehlt und wenn Du des Abends wieder kalte Kartoffeln essen mußt!" — „Pah" — erwiederte

Herr Haidvogel giftig — „wenn man nicht selbst Banquerott macht, so thun's Andere und man verliert sein Geld. Das ist das Beste!" — „Darauf laß ich's ankommen!" versetzte die Frau und ging. „Schöne Aussichten!" rief Herr Haidvogel und wandelte einige Male stillschweigend die Stube auf und ab. „Schmeckt's?" rief er dann den Kindern zu, die sich längst über das Essen hergemacht hatten und setzte sich zu ihnen. „Galle macht Appetit! Ein neuer Beweis dafür!" murmelte er nach einer kleinen Pause der Unthätigkeit und griff auch seinerseits zu. „Was ist's auch weiter?" — monologisirte er nun käuend fort — „ich bedinge mir ein Monatliches, das thaten Andere auch, und ehe sie's in's Wochenblatt setzen läßt, daß sie für meine Schulden nicht haftet, kann ich genug auf ihren Namen zusammen borgen! Heisa! Lustig! Was für Noth?"

A n n a.

1836.

„Himmel blau und mild die Luft,
Blumen voll von Thau und Duft,
Und am Abend Tanz und Spiel,
Das ist mehr als allzuviel!“

Lustig sang dies an einem hellen Sonntagmorgen Anna, die junge Magd, während sie zugleich auf's Fleißigste mit Reinigung der Küchen- und Milchgeschirre beschäftigt war. Da ging im gründamastenen Schlafrock der Freiherr von Eichenthal, in dessen Diensten sie seit einem halben Jahre stand, an ihr vorüber, ein junger verlebter Mann, voll Hypochondrie und Grillen. „Was soll das Gejohle — herrschte er, indem er vor ihr stehen blieb, ihr zu — Sie weiß, daß ich keine Leichtfertigkeiten leiden kann!“ Anna erglühte über und über, sie erinnerte sich, daß der gestrenge Herr sie vor einigen Abenden in der Garten-

laube gern leichtfertig gefunden hätte, sie hatte ein scharfes Wort auf der Zunge, griff aber, es mit Gewalt unterdrückend, nach einer weißporzellainenen Suppenterrine und ließ diese, in heftigem Kampfe mit der ihr eigenen Unerschrockenheit begriffen, zu Boden fallen. Das kostbare Geschirr zerbrach; der Freiherr, der bereits einige Schritte vorwärts gethan hatte, kehrte zornglühenden Gesichts um. „Was? — rief er laut aus und trat dicht vor das Mädchen hin — will Sie Tuckmäuserin an meiner Mutter Küchengeräthschaften ihr Müthchen kühlen, weil Ihre Verstocktheit es Ihr nicht erlaubt, einen wohlverdienten Vorwurf ruhig hinzunehmen wie sich's geziemt?" Und damit gab er ihr rechts und links, scheltend und tobend, Ohrfeigen über Ohrfeigen, während sie ihn erstarrend, wie ein Kind, der Sprache, ja fast der Sinne beraubt, in der einen Hand noch den Henkel der Terrine haltend, die andere unwillkürlich gegen die Brust drückend, ansah. Aus diesem an Ohnmacht grenzenden Zustande wurde sie erst durch das spöttische Gelächter des Kammermädchens Friederike erweckt,

die, gefälliger wie sie, es sich gern gefallen ließ, daß der Freiherr lüstern tändelnd sie in die Wangen kniff und mit ihren Locken spielte. Höhnisch schaute die freche Dirne zu ihr hinüber und rief ihr zu: „das gibt guten Appetit für die Kirmse, Jungfer Männerscheu.“ Der Freiherr aber stemmte laut lachend die Arme in die Seite und sagte: „lass' Sie sich das Gelüste nach Tanz und Spiel nur vergehn; ich nehme die von meiner Mutter ertheilte Erlaubniß zurück, Sie soll das Haus hüten.“ „Gibt's denn heute Nichts für sie zu thun?“ fuhr er mit sich selbst rathschlagend fort. Friederike flüsterte Einiges. „Richtig — rief er überlaut — sie soll Flachs hecheln, bis spät in die Nacht, hört Sie's?“ Anna in gänzlicher Verwirrung nickte mit dem Kopf und sank dann kraftlos auf die Kniee, ergriff aber zugleich instinktartig ein messingenes Gefäß und begann, während ihr die Thränen heiß und unaufhaltsam aus den Augen drangen, es blank zu scheuern. Da ging der Gärtner, der ihr, frisch und blühend, wie sie war, längst, aber vergebens nachgestellt, und den vorigen Auftritt von ferne angesehen

hatte, an ihr vorbei, grüßte sie und fragte höhnisch, wie's ihr gehe. „Oh, oh!“ stöhnte sie krampfhaft zusammenzuckend, sprang auf und packte den hohnsprechenden Buben bei Brust und Gesicht. „Rasende!“ rief er erschreckend und stieß sie, sich ihrer mit aller Manneskraft erwehrend, zurück. Sie, als wüßte sie selbst nicht, was sie gethan, starrte ihm nach mit weit aufgerissenen Augen, dann, wie sich besinnend, ging sie wieder an ihre Arbeit, die sie ununterbrochen, nur zuweilen unbewußt laut aufseufzend, fortsetzte, bis man sie Mittags zum Essen in die Küche rief. Hier sah sie sich empfangen von lauter schadenfrohen Gesichtern, und von mehr oder minder unterdrücktem Gelächter und Gekicher, welches, da sie mit brennenden Wangen auf ihren Teller niederblickte und zu allen reichlich vorgebrachten Anspielungen kein Wort sagte, immer stärker und rücksichtsloser ward. Die Mägde, theilweise schon im Putz, neckten sich in unverkennbarem Bezug auf sie gegenseitig mit den Liebhabern, die sie gefunden hatten oder zu finden hofften, und der breitnasige Küchenjunge, durch Großknecht

und Kutscher mit Augenzwinkern zu dieser Frechheit aufgemuntert, fragte Anna, ob er nicht ihre rothgeblümte Schürze, so wie den bunt bebänderten Hut, den des Majors Bedienter Friedrich ihr zur Weihnacht geschenkt, leihen dürfe; sie werde ja in der Flachskammer diese Sachen entbehren können, und er hoffe, sich ein Mädchen, dem es an Putz fehle, dadurch geneigt zu machen. „Bube,“ rief sie aus mit blassen, bebenden Lippen, „ich will Dir, wenn Du krank liegst und von Niemanden beachtet wirst, keine Milchsuppen wieder kochen;“ schob ihren Teller zurück und ging, die leeren Wassereimer ergreifend, um sie, wie es ihr zukam, frisch aus dem Brunnen zu füllen, hinaus. „Pfui,“ sagte Johann, ein alter Diener, der, im Dienste seines Vaters grau geworden, bei dem Freiherrn von Eichenthal das Gnadenbrot genoß, „es ist Unrecht, der Dirne Essen und Trinken durch gallige Reden zu verderben!“ „Ei, versetzte der Gärtner, der schad'ts nicht, sie ist so hochmüthig, seit der Friedrich, der dünnleibige Speichellecker, hinter ihr herläuft, als ob ein Edelmann angebissen hätte!“ „Hochmuth

kommt vor dem Falle!“ sagte Liese, die kleine dralle Köchin, mit einem zärtlichen Blick auf den phlegmatischen Großknecht, „wißt ihr, daß sie sich schnürt?“ „Warum auch nicht hochmüthig,“ sagte der Kutscher, „ist sie doch des Schulmeisters Tochter!“ Friederike, das Kammermädchen, trat mit erhitztem Gesicht in die Küche. „Ist die Anna nicht hier — fragte sie, sich die Stirn mit dem seidenen Taschentuche trocknend — der gnädige Herr hat sich eben zu Bett gelegt, er war sehr spaßhaft — hier hustete sie, weil die Anderen sich mit bedeutenden Blicken ansahen und lachten — und ich soll ihr sagen, daß sie gleich mit dem Flachshecheln beginnen und — dies setzte sie eigenmächtig hinzu — vor zehn Uhr nicht Feierabend machen soll!“ „Ich will's ihr schon ausrichten, Rike!“ versetzte Liese. Friederike tänzelte wieder fort. „Ob die sich nicht auch schnürt?“ fragte der Großknecht. „Pst! Pst!“ wisperte Johann und klimperte verlegen mit seiner Gabel auf dem Teller. Anna trat mit ihrer Tracht Wasser in die Küche. „Anna — begann Liese geschäftig — ich soll Dir sagen“ — — „Ich

weiß schon Bescheid — erwiederte Anna trocken im festen Tone: — Ich bin dem Boten begegnet. Wo hängt der Schlüssel zur Flachskammer?" „Drüben am Nagel!" versetzte die Köchin und zeigte mit dem Finger auf die Stelle. Anna, gelassen, weil im Innersten zerschlagen, nahm den Schlüssel und ging, während die Übrigen sich zu ihren Koffern begaben, um dort vor einem Drei-Groschen-Spiegel den Anzug zu vollenden, hastig in die Flachskammer, deren Fenster auf Schloßhof und Landstraße hinausgingen. Sie setzte sich, das Gesicht gegen die Fenster gewendet, so, daß sie alle Fröhlichen, die aus dem Dorfe auf die Kirmse zogen, sehen und ihre munteren Gespräche hören konnte, an die Arbeit, die sie in dumpfer Emsigkeit begann, und wenn sie auch zuweilen in unbewußtes Hinbrüten versank, doch sogleich aus diesem, wie vor Schlangen- und Tarantelstich schreckhaft auffahrend, mit verstärktem, ja unnatürlichem Eifer fortsetzte. Nur einmal während des ganzen langen Nachmittags stand sie von ihrem niedrigen harten Blockstuhl auf, und zwar als ihr Mitgesinde auf bequemem,

5*

von raschen Pferden gezogenen Leiterwagen den Schloßhof hinunter jagte, aber laut auflachend, wie zu eigener Verspottung, setzte sie sich wieder nieder und trank, obwohl sie in all' der Hitze und all' dem Staub durstig ward, daß ihr die Zunge am Gaumen klebte, nicht einmal den Kaffee, den ihr um vier oder fünf Uhr die alte Brigitte, die bei einer Gelegenheit, wie die heutige, für die Mägde das Haus zu hüten pflegte, mitleidig gebracht hatte. Als die Nacht allmälig hereinbrach, ging sie, ohne sich die wild um's Gesicht herunterhängenden Locken zurückzustreichen, in die Küche, wo sie, auf Brigittens freundliche Einladung, dort zu bleiben und eine leckere Pfanne voll gebratener Kartoffeln mit ihr zu verzehren, Nichts erwidernd, ein Licht aus dem Lichtkasten nahm und sich dann mit diesem, es mit darüber gehaltener Hand vor dem Zugwind schützend, in die Flachskammer zurückbegab. Nicht lange dauerte es, so klopfte es bei ihr an's Fenster, und als sie die Thür öffnete, trat Friedrich, über und über schwitzend, mit Hast herein. „Ich muß doch sehen — sagte er fast außer Athem

und sich die Weste aufreißend — sie flüstern allerlei!" „Du siehst!" erwiederte Anna schnell, dann aber stockend und steckte ihren Busenlatz, der sich etwas verschoben hatte, fest. „Dein Herr ist ein Hundsfott!" brauste Friedrich auf und knirschte mit den Zähnen. „Ja, ja!" sagte Anna. „Ich mögt' ihm begegnen, drüben am Abhang" — rief Friedrich — „o es ist entsetzlich!" „Wie heiß bist Du" — sagte Anna, indem sie sanft seine Hand faßte — „hast Du schon getanzt?" „Wein hab' ich getrunken, fünf, sechs Gläser," versetzte Friedrich — „komm, Anna, zieh Dich an, Du sollst mit, jedem Teufel zum Trotz, der sich drein legen will." „Nein, nein, nein!" sagte Anna. „Ja doch", fuhr Friedrich auf und legte seinen Arm um ihren Leib, „doch!" „Ganz gewiß nicht!" erwiederte Anna leise, ihn innig umschlingend. „Du sollst, ich will's," rief Friedrich und ließ sie los. Anna ergriff, ohne etwas zu antworten, die Hechel und sah vor sich nieder. „Willst Du oder nicht?" drängte Friedrich und trat dicht vor sie hin. „Wie könnt' ich?" entgegnete Anna, indem sie, ihm

vertrauensvoll in die Augen sehend, ihre Hand auf's Herz legte. „Gut, gut," rief Friedrich, „Du willst nicht? Gott verdamme mich, wo ich Dich wieder seh!" Wie rasend stürzte er fort. „Friedrich" — schrie Anna ihm nach — „bleib doch, bleib einen Augenblick, horch, wie der Wind braust!" Sie wollte ihm nacheilen, da streifte ihr Kleid das niedrig auf einen Eichenkloß gestellte Licht, es fiel herunter und entzündete den schnell in mächtiger Flamme auflodernden Flachs. Friedrich, von Wein und Zorn berauscht, zwang sich, wie dies in solchen Augenblicken wohl geschieht, ein Lied zu singen, während er in die sehr unfreundlich gewordene Nacht hinausschritt; in wilder Lustigkeit drangen die wohlbekannten Töne zu Anna hinüber. „Ach! ach!" seufzte sie aus tiefster Brust. Da erst bemerkte sie, daß die Kammer schon halb in Feuer stand. Mit Händen und Füßen schlagend und tretend warf sie sich in die gefräßigen Flammen, die ihr heiß und brennend entgegen schlugen und sie selbst verletzten. Dann rief sie — Friedrichs Stimme verklang eben in weiter Ferne in einem letzten Halloh —

„ei, was lösch' ich, laß! laß!“ und eilte, die Thür mit Macht hinter sich zuwerfend, mit einem gräßlichen Lachen hinaus, unwillkürlich den nämlichen Weg durch den Garten einschlagend, den Friedrich gegangen war. Bald aber, auf einer Wiese, die zunächst an den Garten stieß, sank sie kraftlos, fast ohnmächtig zusammen und drückte laut stöhnend ihr Gesicht ins kalte nasse Gras. So lag sie lange Zeit. Da ertönten dumpf und schrecklich von nah und von fern die Noth= und Feuerglocken. Sie richtete sich halb auf, doch sah sie sich nicht um, aber über ihr war der Himmel blutroth und voll von Funken; eine unnatürliche Wärme verbreitete sich, von Minute zu Minute zunehmend; Geheul und Gebrause des Windes, Geprassel der Flammen, Wehklage und Geschrei. Sie legte sich wieder der Länge nach am Boden nieder, ihr war, als ob sie schlafen könne, doch schreckte sie im nächsten Augenblick aus diesem, dem Tode ähnlichen Zustand die Rede zweier Vorübereilenden wieder auf, von denen einer ausrief: „Herr Jesus, es brennt schon im Dorf!“ Jetzt mit Riesenkraft raffte sie sich

zusammen und eilte mit fliegenden Haaren in das hart an die brennende Seite des Schlosses stoßende Dorf hinunter, wo die leicht Feuer fangenden Strohdächer bereits an mehr als einer Stelle in lichten Flammen aufschlugen. Immer gewaltiger erhob sich der Wind; die meisten Einwohner, Kinder und alte, schwächliche Personen ausgenommen, waren über vier Meilen entfernt auf der Kirmse; die elenden Feueranstalten hätten den zwei verbündeten furchtbaren Elementen ohnehin, auch wenn die nöthige Mannschaft zur Stelle gewesen wäre, nur eitlen Widerstand leisten können; es fehlte sogar, denn der Sommer war ungewöhnlich trocken, an Wasser. Unglück, Gefahr, Verwirrung wuchs mit jeder Minute; ein kleiner Knabe rannte umher und schrie: „Ach Gott, ach Gott! mein Schwesterlein!“ und wenn man ihn fragte: wo ist Deine Schwester? so begann er, als ob er, jedes klaren Gedankens unfähig, die Frage nicht verstanden hätte, von Neuem sein Entsetzen erregendes Geschrei. Eine alte Frau mußte mit Gewalt gezwungen werden, ihr Haus zu verlassen; sie jam-

merte: „meine Henne, meine arme kleine Henne," und in der That war es rührend anzusehen, wie das Thierchen in dem erstickenden Rauche ängstlich von einer Ecke in die andere flatterte, und sich dennoch, weil es in besseren Zeiten gewöhnt sein mochte, die Schwelle nicht zu überschreiten, von seiner Herrin selbst nicht durch die offene Thür in's Freie hinaus scheuchen ließ. Anna, mit der Tollkühnheit der Verzweiflung, weinend, schreiend, sich die Brust zerschlagend, dann wieder lachend, stürzte sich in jede Gefahr, rettete. löschte, und war allen Andern zugleich Gegenstand des Erstaunens, der Bewunderung und unheimliches Räthsel. Zuletzt, als man in allgemeiner Kleinmüthigkeit selbst die Hoffnung aufgab, dem Feuer, das immer weiter um sich griff und das ganze Dorf mit der Einäscherung bedrohte, Einhalt thun zu können, sah man sie in einem brennenden Hause auf die Kniee sinken und mit gerungenen Händen zum Himmel emporstarren. Da rief der Pfarrer: „Um Gotteswillen, rettet das heldenmüthige brave Mädchen, das Dach schießt herunter!" Anna, seine

Worte hörend, blökte ihm, noch immer auf den Knieen liegend, mit einer Geberde des heftigsten Abscheu's die Zunge entgegen und lachte ihn wahnsinnig an. In diesem Augenblick erschien Friedrich, der sie nur kaum in der entsetzlichen Todesgefahr erblickte, als er, bleich werdend wie eine Wand, auf das den Einsturz drohende Haus zustürzte. Sie aber, ihn sogleich gewahrend, sprang erschreckt auf und rief: „Laß! laß! Friedrich! ich, ich bin Schuld, dort — dort —." Und mit der Hand auf die Gegend zeigend, wo das Schloß lag, eilte sie, um jegliche Rettung unmöglich zu machen, die schon brennende Leiter, welche zum Boden des Hauses führte, hinauf. Die Leiter, bereits zu stark vom Feuer versehrt, brach unter ihr, zugleich aber schoß, eine Flammenmauer bildend, das Strohdach herunter; man hörte noch einen durch Mark und Bein dringenden Schrei, dann ward's still. Der Freiherr von Eichenthal kam. So wie Friedrich ihn erblickte, eilte er auf ihn zu und stieß ihn, bevor der Freiherr sich seiner erwehren konnte, mit dem Fuß vor den Leib, daß er rücklings

zu Boden schlug, dann ließ er die Bauern, die sich auf Befehl des Schulzen seiner Person zu bemächtigen suchten, ruhig gewähren. Als der Freiherr am andern Morgen erfuhr, was sich mit Anna begeben hatte, befahl er ihre Gebeine aus dem Schutte hervorzusuchen und sie auf dem Schindanger zu verscharren. Dies geschah.

Pauls merkwürdigste Nacht.

1837.

Die Uhr schlug eben Neun. Paul saß hinter dem Ofen an einem kleinen runden Tische und las eine Räubergeschichte, in deren Besitz er kürzlich auf einer Auktion gekommen war, weil er sie auf eine Nachtmütze mit in den Kauf hatte nehmen müssen. Wenn er eine Seite des Buches beendigt hatte, befühlte er jedesmal den Ofen und zog die Hand dann kopfschüttelnd zurück; als guter Hauswirth wollte er vor dem gänzlichen Erkalten des Ofens nicht zu Bette gehen, und dieser hielt noch immer einige Wärme fest. Zu seinen Füßen, träge in einen Knäuel zusammengerollt und laut schnarchend, lag sein Hund, ein wohlgenährter, weißgefleckter Pudel, der sein Fett weniger der Freigebigkeit seines Herrn, als seiner diebischen Gewandtheit in Metzgerbuden verdankte.

Wenn Paul im Buche an ein Kapitel kam, das ihn wenig interessirte, oder wenn er in die spärlich unterhaltene Lampe, die alle Augenblick zu erlöschen drohte, ein paar Tropfen Öl gießen mußte, so bückte er sich wohl zu dem Hund nieder, ließ denselben, vielleicht weil er ihn um seinen frühen Schlaf beneidete, allerlei Künste machen, Schildwache stehen, oder den unfreiwilligen Todten spielen, brach ihm zuweilen aber auch ein Stück Brot ab und belohnte ihn damit für seine Folgsamkeit. Die Uhr schlug halb Zehn. Paul stand auf, um sich zu entkleiden, da klopfte es an's Fenster. „Komm herein,“ rief Paul, in dem Klopfenden einen Straßenbuben vermuthend, der ihn necken wolle, „dann kannst Du hinaussehen!“ Draußen ward gelacht und noch einmal geklopft. Ärgerlich blies Paul die Lampe aus und schlug sein Bett zurück. „Mach' auf, ich bin's!“ rief jetzt eine bekannte Stimme. „Du noch, Bruder Franz?“ entgegnete Paul, „was willst Du denn so spät?“ Verdrießlich suchte er sein Feuerzeug, zündete die Lampe wieder an und öffnete die Thüre. „Du mußt noch zur Stadt,“

sagte der Bruder eintretend und legte einen großen Brief auf den Tisch, „wir haben im Amt alle Hände voll zu thun, ich werde die ganze Nacht am Pult zubringen müssen!" „Das ist nicht Dein Ernst!" versetzte Paul und schaute seinen Bruder mit einem naiven Lächeln an. Er besorgte bei Tage für das Amt, wo sein Bruder Schreiber war, recht gern einen Brief, denn er erhielt einen guten Botenlohn, aber in der Nacht war das noch niemals vorgekommen und er hatte keine Lust, statt zu Bette zu gehen, im Finstern einen Weg von zwei Meilen zu machen. „Wie sollte es nicht mein Ernst sein!" entgegnete der Bruder; „mach' hurtig, die Sache hat Eile und kein Augenblick ist zu verlieren!" „Spute Dich, Paul!" rief die Mutter, die einer Erkältung halber schon seit einer Stunde im Bette lag; „das kommt uns trefflich zu Statten, denn morgen ist Markttag!" „Such' Dir einen andern Boten," sagte Paul nach einer Pause halb leise, „ich gehe nicht!" Der Bruder, der sich gefreut hatte, Paul den kleinen Verdienst zuwenden zu können, wurde gereizt. „Du sollst!" rief er mit

Heftigkeit; „wer das Geld bei Tage verdienen will, der muß auch Nachts bei der Hand sein!“ „Thu', was Du willst!“ erwiederte Paul mit großer Ruhe; „es sollte mich wundern, wenn Du mich so weit brächtest.“ Er trat an den Tisch und blätterte in dem Räuberromane; mitunter warf er einen scheuen Blick auf den Bruder. Dieser schwieg eine Weile still, dann sagte er: „Ich werde den Bettelvogt zu Dir schicken!“ und wollte fortgehen. Der Bettelvogt war ein Mann, den Paul fürchtete, weil er den Umfang seiner Macht nicht kannte; er vertrat seinem Bruder daher den Weg und sprach: „Franz, sei nicht unvernünftig, Du würdest es eben so wenig thun, wie ich!“ Jetzt regte sich die Mutter wieder in ihrem Bett. „Junge!“ rief sie zornig, „wem gleichst Du nur! Deinen Vater verdroß keine Mühe, und auch ich, so alt ich bin, rühre mich wie ich kann. Du aber kommst vor Faulheit um!“ „Faulheit?“ versetzte Paul ärgerlich und stellte seine Pfeife, die er bisher noch nicht hatte ausgehen lassen, vor das Fenster, „als ob's Faulheit wäre!“ „Was ist es denn?“ fragte der Bruder. „Das

weißt Du recht gut!“ erwiederte Paul und stützte, sich niedersetzend, den Kopf auf den Tisch. „Erst neulich stand eine Mordgeschichte im Wochenblatt!“ Der Bruder mußte unwillkürlich lächeln, dann sagte er: „Paul, sei kein Narr! sieh' auf Deine kahle Jacke und tröste Dich. Dich wird Niemand umbringen; denn daß Du nichts in der Tasche hast, das sieht Dir Jeder an.“ „Haben sie,“ entgegnete Paul mit einem Blicke herausfordernder Angst, „nicht einmal Einen um's Hemd kalt gemacht?“ Dabei zog er seine Jacke aus, um mit That und Wort zugleich gegen das ihm zugemuthete Heldenstück zu protestiren. Der Mutter, die dies bemerkte, floß die Galle über; sie richtete sich, ohne etwas zu sagen, im Bett auf und warf Paul ihren Pantoffel an den Kopf. Der Bruder, der jetzt erst sah, daß Paul im Stillen Anstalt gemacht hatte, zu Bett zu gehen, faßte ihn bei der Brust, schüttelte ihn weidlich und rief: „Erkläre Dich, ob Du willst oder nicht!“ „Ich will!“ sagte Paul in weinerlichem Tone; „laß mich nur los!“ Dann kehrte er sich um und rief der Mutter zu: „Gott wird

richten! Du bist an meinem Unglück Schuld! Der Mond ist nicht einmal ordentlich durch!" Thränen stürzten aus seinen Augen, doch sagte er jetzt kein Wort weiter, sondern zog schweigend und schnell die schon abgelegte Jacke wieder an, setzte die Mütze auf, steckte Tabakspfeife und Brief in die Tasche, griff zum Stecken und ging, dem Hunde pfeifend, aus der Thür. Eine kurze Weile machte er nur sehr langsame Schritte, weil er zurückgerufen zu werden hoffte. Dann setzte er sich mit einem Fluch in seinen gewöhnlichen Trab. Bevor er die Landstraße erreichte, kam er an einem vom Dorf abgesondert liegenden Hause vorbei, welches als eine Diebsherberge berüchtigt war uud von einem alten Weibe sammt ihren drei Söhnen bewohnt wurde. „Wenn die alle drei," dachte Paul, „sind, wo sie sein sollen, so will ich mich beruhigen!" und schlich sich mit leisen, leisen Schritten unter die erleuchteten Fenster, die nur schlecht mit einigen zerrissenen Schürzen verhängt waren und den Blick in's Innere gestatteten. Die Diebsmutter saß am Ofen und spann, zwei ihrer Söhne spielten Karten mit

einem berüchtigten Herumstreifer, einem Musikanten, der dritte war nicht sichtbar, aber im Hintergrunde des Zimmers lag auf einer Streu ein Kerl, von dessen Gesicht man nichts erkennen konnte, als den starken schwarzen Backenbart, der sich verwegen von dem einem Ohre bis zum andern hinzog. „Der lange Hanns ist nicht zu Hause,“ dachte Paul und kalte Schauer liefen ihm über den Rücken; „der wird der Erste sein, der mir unterwegs begegnet!“ Er lauschte wieder hinein. „Wie grimmig der rothhaarige Marquard aussieht!“ sagte er und wußte nicht, daß er seinen Gedanken Worte gab. — „Und der einäugige Jürgen, wie er die Zähne zeigt, wenn er lacht! Doch, was sind sie alle Beide gegen den Hanns!“ Ein Geräusch entstand, vorsichtig zog Paul sich zurück und setzte seinen Weg fort. Er kam an einer Mühle vorbei, der Müllerhund, seine Kette schüttelnd, bellte ihn an. „Belle nur zu!“ rief Paul kühn und schwang seinen Stock. „Wie man doch zuweilen ein Thor ist!“ fuhr er nach einer Pause fort; „sonst fürchte ich mich wie ein Kind vor Hunden, jetzt mögten mir ihrer

zwanzig in den Weg kommen, ich nähme es lieber mit ihnen auf, als mit einem einzigen Menschen!" Nun befand er sich auf der Landstraße. Wie eine ungeheure Riesenschlange dehnte sie sich mit den unheimlichsten Krümmungen und Windungen vor ihm aus; es war still, so todtenhaft still, wie es nur in einer Winternacht voll Schnee und Frost sein kann; der Mond spielte Versteckens mit den Wolken und schien zuweilen hell, zuweilen gar nicht; die ringsum liegenden Dörfer waren in Nebel und Finsterniß begraben; nur hie und da brannte in einem Hause noch ein trübes Licht, als trauriger Gesellschafter eines Kranken, der den Schlaf ruft und oft den Tod kommen sieht; eine dumpfe Kirchenuhr schlug in der Ferne und Paul zählte ängstlich ihre feierlichen eilf Schläge. Paul war kein Atheist, aber er schlief manchen Abend ohne sein Nachtgebet ein. Jetzt faltete er andächtig die Hände und betete ein Vaterunser. Eine Krähe flog mit häßlichem Geschrei dicht vor ihm auf. Er fluchte auf seinen unnatürlichen Bruder. Ein Kirchhof lag hart am Wege, auf dessen beschneite

Leichensteine der Mond zwei Sekunden lang ein grelles Licht warf. Paul schwur, daß er des Morgens nie wieder vor seiner Mutter aufstehen und ihr den Kaffee kochen wolle. Ein Reiter sprengte stumm an ihm vorüber. „Wie glücklich," rief Paul, der noch nie geritten war, „ist ein Mensch, der ein Pferd hat!" Schon floß ihm der Schweiß von der Stirne herab, denn seit ihm der Kirchhof im Rücken lag, war er wüthend gelaufen. Jetzt wagte er zum ersten Male, sich umzusehen, er entdeckte nichts Bedrohliches und zündete deshalb, mit Ruhe Feuer schlagend, die Pfeife an. „Hätt' ich doch," dachte er, als er die ersten Züge that, die ihn bis in's Innerste hinein belebten, „irgend einen meiner Bekannten, der auch noch in die Stadt müßte, zur Seite! Wie angenehm ließe sich mit dem die Zeit verplaudern! Aber freilich, Nachts zwischen Eilf und Zwölf wandern nur Räuber und Mörder, und Thoren, die beraubt und gemordet sein wollen. Wer ein Christ ist, der schläft zu dieser Stunde!„ Er sah sich wieder um, denn er hatte seinen Hund, der bisher nicht von ihm gewichen war, auf einmal

verloren. Er rief, so laut er konnte: „Spitz! Spitz!“ Da war es ihm, als ob er selbst laut beim Namen gerufen würde. Mit fieberischer Gespanntheit horchte er auf und fand, daß er sich nicht getäuscht habe, denn „Paul! Paul!“ erscholl es hell und deutlich hinter ihm und in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten bemerkte er eine auf ihn zueilende hohe Mannsgestalt, die, wie zum Wink, ihren Knittel schwang. „Wer wird's sein?“ dachte Paul, „als der lange Hanns aus der Diebsherberge! Jedem im Dorf ist's bekannt, daß ich für's Amt zuweilen Geld in die Stadt trage; nun denkt er, es sei auch heute der Fall und rennt hinter mir drein! Ja, ja, Ort und Zeit sind gelegen! Wenn er mich nicht blos morden, wenn er mich gemächlich schlachten wollte, hier wäre der Platz dazu. Aber man hat Beine!“ Paul zog instinktmäßig sein Messer aus der Tasche und stürzte wie rasend fort. Sein Hund, der eine Weile in die Kreuz und Quer gerannt und wahrscheinlich einem Hasen auf der Spur gewesen war, folgte ihm und hatte das Mißgeschick, ihm vor übergroßer Eile

zwischen die Beine zu gerathen. Paul stolperte über ihn und wäre fast gefallen. „Verfluchter Köter!“ rief er aus, „morgen ersäuf' ich Dich!“ Dabei stieß er mit dem Fuß nach dem treuen Thiere, welches eben, um seine Ungeschicklichkeit wieder gut zu machen, schmeichelnd an ihm hinaufsprang. Einer seiner Handschuhe entfiel ihm, er nahm sich nicht die Zeit, ihn aufzuheben, doch der gut abgerichtete Pudel that's für ihn mit dem Maul. Der Brief flog ihm aus der Jackentasche, er fluchte, während er sich aber nothgedrungen niederbückte und ihn wieder aufnahm, blickte er zugleich scheu und ängstlich rückwärts, und bemerkte zu seinem Troste, daß dem Verfolger bereits ein sehr bedeutender Vorsprung abgewonnen sei. „Im Laufen,“ dachte er, „nimmt's so leicht Keiner mit mir auf; das wußte der Unhold, darum versuchte er's, mich durch Rufen zum Stehenbleiben zu verleiten. Ha! ha! als ob ich einfältiger wäre, wie ein Hase, der wahrhaftig nicht umkehrt, wenn der Jäger ihm pfeift! Ich weiß gar nicht, warum ich die Pfeife nicht wieder anzünde, schon sehe ich die Thürme der Stadt!“

Der Lange, der es bemerken mochte, daß Paul nicht mehr so eilte, wie vorher, rief abermals: „Heda! So warte doch!“ „Nimmt er nicht,“ dachte Paul, „ordentlich eine fremde Stimme an? Das ist die seinige nicht, die ist durch den Branntwein längst verdorben. Aber ruf' Du, wie ein Engel ruft, mich fängt man nicht durch solche Künste!“ Immer rüstig vorwärts schreitend gelangte er bald an das unverschlossene Thor der Stadt. Hier sah er sich wieder um, der Lange war ihm ziemlich nahe, und er konnte im Mondschein deutlich bemerken, daß Spitz, dessen ungewöhnliches Hin- und Wiederlaufen ihm längst verdächtig gewesen war, Jenen liebkoste, an ihm hinaufsprang und ihm die Hand leckte. „Bei Gott!“ rief Paul grimmig aus und ging in die Stadt hinein, „morgen ersäuf' ich den Köter im ersten Wasser, ich glaube, ich schwur's schon einmal!“ Hell brannten die Laternen auf den Straßen, drei bis vier Nachtwächter wanderten umher. „Hier ist man mehr als sicher!“ dachte Paul und stellte sich hinter einen Laternenpfahl. „Wagt der Gesell sich in die Stadt,“

dies gelobte er sich feierlich und blickte unverwandt nach dem Thore zurück, „so mach' ich die Wächter auf ihn aufmerksam, das bin ich jedem Schlafenden, den er bestehlen könnte, schuldig!" In diesem Augenblicke kam der Lange in's Thor. Paul eilte auf den nächsten Nachtwächter zu und sagte in ängstlicher Hast: „Paßt auf den Menschen, der eben die Straße heraufkommt, er ist ein Räuber und Dieb und hat mich über anderthalb Stunden verfolgt!" Der Nachtwächter zog, ohne zu antworten, eine Pfeife hervor und pfiff, alsbald sammelten sich um ihn seine Kameraden und umzingelten, nachdem er sie in höchster Kürze instruirt hatte, den angeblichen Räuber, ihn mit den sonderbarsten Fragen bestürmend. Auch Paul trat herzu, wie aber ward ihm, als er in der Person, vor der er wie vor dem Teufel geflohen war, statt des langen Hanns seinen guten Freund Jakob, einen Schmiedgesellen, erkannte. „Das ist er nicht!" rief er den Nachtwächtern zu; „ich habe mich geirrt, laßt diesen los!" Schimpfend und brummend ließen die Wächter von ihrer Beute ab; Paul aber trat vor

Jakob hin und fragte ihn mit großem Ernst: „Warst Du es wirklich, der hinter mir her kam, mir winkte und mich beim Namen rief?“ Jakob, der nicht wußte, was er aus dem wunderlichen Vorfall machen sollte, versetzte übellaunig: „Wer wäre es sonst gewesen? Ich soll für meinen Meister, der plötzlich erkrankt ist, zum Arzt und erkannte Dich, als Du Deinen Hund locktest, an der Stimme!“ „Jesus!“ entgegnete Paul ruhig und hielt seinem Freunde den Tabaksbeutel hin, damit er sich eine Pfeife stopfe; „hätte ich das gewußt, so hätten wir zusammen gehen können!“

Die Kuh.

1849.

In seiner Wohnstube, die sehr niedrig und auch etwas räucherig war, weil es dem Hause nach dem herkömmlichen Brauch des Dorfs am Schornstein fehlte, saß der Bauer Andreas an dem noch vom Großvater herstammenden alten eichenen Tisch und überzählte vielleicht zum neunten Male ein kleines Häuflein Thalerscheine. Er hatte die Pfeife im Munde und daran konnte man sehen, daß es Sonntag sei, da er sich die mit dem Rauchen verbundene kleine Zeit- und Geldverschwendung bei seiner knappen, ängstlich-genauen Natur an keinem anderen Tage erlaubt haben würde; sie brannte aber nicht und war auch noch gar nicht angezündet gewesen, obgleich das Talglicht, wobei es hatte geschehen sollen, schon lange geflackert haben mußte. Um ihn herum,

bald zum Vater auf die Bank kletternd und ihm ernsthaft zuschauend, bald den durch die offen stehende Thür aus- und einwandelnden gravitätischen Haushahn jagend und neckend, spielte sein Kind, ein munteres braunes Knäblein von zwei ein halb bis drei Jahren. „Den da — murmelte Andreas und hielt einen der Scheine mit sichtlichem Behagen in die Höhe — bekam ich für die Fuhre Sand, die ich dem Maurermeister Niklas in die Stadt lieferte, als es wie mit Mulden vom Himmel goß; ich kenne ihn an dem Riß. Ein braver Mann; ich hatte ihm einen Groschen wieder heraus zu geben, aber er ließ mir den wegen meiner durchnäßten Haut. Freilich, einen Schnaps habe ich nicht dafür getrunken, wie er wollte!" „Diesen hier — fuhr er fort — habe ich am sauersten verdient, es ist der mit dem großen Dintenfleck! Wer dem Apotheker einen ganzen Futtertrog voll Kamillen bringen will, der muß sich oft bücken und das ist nach dem Feierabend nicht bloß für die Faulen mühsam!" „Der zerfetzte und wieder zusammengeklebte — begann er nach einer Pause von Neuem — ärgert



mich jedes Mal, wenn ich ihn ansehe, ich werde den Verdruß nicht los. Anderthalb hätten's sein sollen, wenn sie auch gerade nicht ausdrücklich zum Voraus bedungen waren. Drei Klafter Holz! In's Bein hieb ich mich obendrein vor übergroßem Eifer, weil ich's den Leuten gern, ehe der Regenguß kam, in den Keller schaffen wollte! Und ein solcher Abzug! Dabei trägt die Frau goldene Ohrringe und das Kind weiß nicht, ob es eine Semmel ohne Butter essen will oder nicht!" „Brüllt's nicht schon?" Er sprang auf und eilte an's Fenster. „Nichts da — sagte er zurückkehrend — das kam aus dem Stall des Nachbars! Nun, morgen wird aus dem meinigen geantwortet werden! Ja, Junge — hierbei klopfte er sein Knäblein auf die Wange und reichte ihm eine dem Hahn entfallene bunte Feder — noch heute erhalten unsere beiden Esel Gesellschaft. Dein Vater hat's endlich so weit gebracht, die Kuh ist schon unterwegs! Du mußt das Pferd schaffen, wenn Du groß wirst! Hörst Du?" Das Kind nickte, als ob es verstünde, was es doch noch nicht verstehen konnte. Andreas setzte sich wieder



an den Tisch. „Freilich, freilich — begann er abermals, indem er einen Zehnthalerschein ergriff — es würde noch eine gute Weile gedauert haben, wenn das Glück mich nicht begünstigt hätte! Ha, ha! Das war ein Fischfang, der sich der Mühe verlohnte, obgleich der Fisch nicht zu den eßbaren gehörte. Ei, daß ich doch immer wie jenen Abend von ungefähr darauf zukäme, wenn sich Einer ersäufen will und die Rettungs-Prämie erwischte! Ich bringe Jeden wieder an's Ufer, ärger kann sich Keiner sträuben, als der Leinweber sich sträubte, er hätte mich fast in den Grund des Teichs mit hinab gerissen! Noch fühl' ich seine Klauen in meinem linken Arm und ernstlich hat er's gemeint, denn drei Tage nachher schnitt er sich den Hals ab! Doch was gelingt Unser-Einem nicht, wenn man weiß, daß Einem eine Belohnung von zehn Thalern gewiß ist! Lange währt's aber, es wird ja schon Nacht! Daß der Müller meiner Geesche Bier und Brot vorgesetzt hat, kann ich mir nicht denken! Dann müßte sein Profit größer sein, als ich glaubte, und er hätte mich trotz aller Vorsicht ange-

führt! Ich will einmal vor die Thür gehen!" Andreas stand auf und that jetzt den ersten Zug aus der Pfeife. „Ja so — rief er aus — Du brennst noch nicht und ich meine, schon eine halbe Stunde zu schmauchen! Nun, umsonst will ich Dich nicht gestopft haben." Er nahm ein altes brüchiges Zeitungsblatt vom Tisch, in das die Scheine eingewickelt gewesen waren. „Jetzt brauche ich's nicht mehr — sprach er, indem er es beim Licht anzündete — noch heute geht das Geld aus dem Hause, denn der Müller kommt gewiß mit, ich thät's an seiner Stelle auch!" Er steckte die Pfeife in den Brand und warf das Blatt an die Erde. Das Kind hatte dem plötzlichen Aufflammen desselben mit leuchtenden Augen zugesehen, es rief jetzt: Ah! und hob das Blatt wieder auf. „Brenn' Dich nicht!" sagte Andreas und ging hinaus. Es war völlig finster geworden und der qualmige Nebel, der den Tag über die Sonne verhüllt hatte, verhüllte jetzt die Sterne. „Wo sie nur bleibt! — murrte Andreas, sich mit dem Rücken verdrießlich an den Thürpfosten lehnend — nun werd' ich bald

ungeduldig! Ob sie auf's Neue zu dingen angefangen hat? Glück zu, aber vor dem will ich den Hut abziehen, der da noch einen Groschen abzwackt, wo ich den Handel schloß! Ich könnte ihr entgegen gehen, doch sie hat den Pflügerjungen ja bei sich und dann ist hier auch das Kind. Zwar, das könnt' ich zu Bett bringen." Andreas ging wieder hinein. „Satan!" rief er aus und blieb einen Moment mit weit aufgerissenem Munde und fast aus den Höhlen tretenden Augen auf der Schwelle der Stube stehen. Der Knabe kniete auf der Bank, die er erklettert hatte und verbrannte beim Licht eben mit Frohlocken den letzten Kassenschein; das Flackern des Zeitungsblattes hatte ihm eine unendliche Freude gemacht, aber die Freude hatte nicht lange genug gedauert und um sie zu erneuern, that er Alles nach, was er vorher seinen Vater, aufmerksam und neugierig zu ihm empor schauend, hatte thun sehen. „Au!" schrie das Kind nach einer Weile, denn das als letztes zu lange festgehaltene Papier brannte es auf die Finger; „mehr!" setzte es hinzu, als es, das Auge nach der Thür wen-

dend, den fast versteinerten Andreas erblickte. Dies Wörtchen weckte diesen aus seiner Erstarrung; „mehr, Du Teufelsbrut?“ rief er aus, stürzte auf sein Söhnchen zu, faßte es, seiner selbst nicht mehr mächtig, bei den Haaren und schleuderte es ingrimmig gegen die Wand, als ob es eine giftige Schlange wäre, deren Stich er eben gefühlt hätte. „Mehr!“ sagte er dann, „noch mehr, viel mehr,“ und riß den am Ofengestell hängenden neuen Strick herunter, mit dem er die Kuh hatte anbinden wollen, denn ein schneller, scheuer Blick zur Wand hinüber hatte ihm gezeigt, daß das Kind laut- und leblos mit geborstenem Schädel und mit verspritztem Gehirn am Boden lag. Er that einen Schritt vorwärts, aber die Beine wollten unter ihm brechen und er griff um sich herum in die Luft, wie nach einem Gegenstande, an dem er sich halten könne; da ließ sich in geringer Entfernung von seinem Hause klar und deutlich das so lange ersehnte Gebrüll vernehmen. Dies schien ihm die Kraft zu einem plötzlichen Entschluß zu geben; er rief: „gute Nacht, Andreas!“ und stürzte mit dem Strick auf die

Hausflur hinaus. Hier stand eine Leiter, die auf den Boden führte, von dem er schon am Mittag einen Haufen Stroh zum Streuen für die Kuh vorsorglich herabgeworfen hatte; diese Leiter eilte er so schnell hinauf, daß ihm sein Hut, den er nach Bauernsitte im Hause, wie auf dem Felde trug, darüber entfiel. Nun verschwand er in der Luke und bald darauf knackte der Dachstuhl. Fast in demselben Augenblick wurde es laut vor der Thür. „Nun, Andreas, bist Du eingeschlafen — rief eine weibliche Stimme — das pflegst Du doch sonst nicht zu thun, eh' Du Deine Grütze im Leibe hast!" „Spring hinein, Hans, und weck' ihn!" Hans, ein nach Art der Mistgewächse lang aufgeschossener, aber spindeldürrer Junge, that, wie ihm geheißen wurde, während Geesche die Kuh festhielt. Gleich darauf kam er wieder heraus und stotterte: „aber Frau, aber Frau!" ohne mehr hervor bringen zu können. „Was ist's? Was gibt's?" rief Geesche, von seiner Leichenblässe und seinem Zähngeklapper erschreckt und stürzte hinein. Hans griff nach dem Licht und sagte: „der Bauer ist nicht da,"

dann leuchtete er nach dem Ort hin, wo das Kind lag. Mit einem jähen Schrei sank die Mutter um und blieb bewußtlos liegen. Hans verlor die Besinnung nun völlig. „Bauer, Bauer, wo ist er? wo bleibt er?“ rief er wohl hundertmal hinter einander und rannte, das Licht in der Hand, im ganzen Hause wie toll umher. Als er aus der Küche zurückkehrte, wo er in's Ofenloch hineingeleuchtet hatte, stolperte er am Fuß der Leiter über Andreas' Hut, der dort niedergefallen war. „Hat er sich oben versteckt, Bauer? — rief Hans — komm' er jetzt nur herunter, wir sind da!“ Da keine Antwort erfolgte, stieg er selbst empor. Als er den Kopf in die Bodenluke steckte und, eine neue Leitersprosse ersteigend, Hals und Schultern nachschob, stieß er auf Widerstand, der von etwas herrührte, das ihn Anfangs zurück zu drängen, sich dann zu spalten und aus einander zu theilen schien. Der Angstschweiß brach ihm aus, ihn fing zu fiebern an und ohne zu wissen, daß er's that, stieg er noch höher. Jetzt war es ihm, als ob sich ein sehr schwerer Mensch wie zum Reiten auf seinen Nacken

setzte, zwei steife Beine, in denen er an den breiten Messingschnallen der Schuhe die seines Wirths erkannte, kamen, wie Zinken einer Gabel, links und rechts auf seiner Brust zum Vorschein, und durch das eine derselben wurde ihm das Licht aus der Hand gestoßen. Nun stieß er noch einen unartikulirten Laut aus, dann überschlug er sich rücklings, stürzte und brach das Genick. Das Licht war nicht verloschen, ohne vorher den Haufen losen Strohs zu entzünden, und in wenigen Minuten stand das Haus in Flammen. Ob Geesche, als dies Alles geschah, aus ihrer Bewußtlosigkeit noch nicht wieder erwacht und willenlos in der auf's Schnellste von Rauch und Qualm gefüllten Stube erstickt war, oder ob sie aus Verzweiflung über das fürchterliche Ende ihres Kindes verschmäht hatte, sich zu retten, hat sich nicht ermitteln lassen. So viel steht fest, daß von ihr, wie von Andreas, Hans und dem Knäblein nur ein verschrumpftes Gerippe aus dem Hause heraus gekommen und daß auch die Kuh, dem diesen armen Thieren angeborenen unseligen Trieb folgend, in's Feuer hinein gelaufen und mit verbrannt ist.

———

Der

Schneidermeister Nepomuk Schlägel

auf der Freudenjagd.

1837.

Wenn Dir, lieber Leser, in der Augustinergasse der Stadt München um die Zeit, wo ein ordnungsliebender Bürger in's Bierhaus zu gehen pflegt, nämlich in der Winterabenddämmerung zwischen vier und fünf Uhr ein Mann von untersetzter Statur begegnen sollte, an dem Dir ein ungewöhnlich großer Mund mit trefflichem Gebiß und ein plötzliches Stehenbleiben nebst der damit verbundenen scharfen Musterung Deiner Rückseite auffällt, so fürchte nur nicht etwa, daß es ein Gauner sei, dem Dein sorgloses Schlendern böse Gedanken einflößte; es ist kein Anderer, als der ehrsame Schneidermeister Nepomuk Schlägel, der in dem Albrecht-Dürer-Hause zu Nürnberg geboren und erzogen, aber noch nie, sei es auch nur für eine Nacht, auf die Wache gesetzt, geschweige in ein

Gefängniß gebracht wurde, und blos um sich zu ärgern, blos um sich zu sagen: was sind das Stiefel! welch' ein Rock gegen den deinigen, Nepomuk, und ein silberner Knopf auf dem Stock! schenkt er Dir seine Aufmerksamkeit. Langsam schreitet er die Straße entlang und sein spürender Blick weiß an jedem Vorübergehenden einen Vorzug aufzufinden, der ihm die Galle rege macht; an dem alten Bettler dort, der sich ermüdet an die Ecke lehnt, wird ihm die blautuchene Hose, die dem fast Erstarrten zu Mittag ein mitleidiger Student zuwarf, gewiß nicht entgehen, wohl aber, daß sie einige Löcher hat; der Stelzfuß selbst, der eben pfeifend vorüber stapft, gibt ihm zu einem Fluche Grund genug, denn er denkt: es wäre die Frage, ob du ein hölzernes Bein bezahlen könntest, wenn du, wie der da, das fleischerne einbüßtest. Als er einmal vom Lande einen Dieb einbringen sah, verdroß es ihn sehr, daß der kränkliche Mensch, den der Arzt für den Fußtransport zu schwach befunden hatte, auf einen Leiterwagen gepackt war, und er fragte einen Bekannten giftig, ob er glaube, daß man ihn in

gleicher Lage ähnlich behandeln werde; ich würde es für ein Wunder halten, wenn ihm nicht selbst der Raubmörder, der kürzlich durch Vermittlung des Scharfrichters das Zeitliche mit dem Ewigen gesegnete, durch irgend etwas zum Murren über die Ungerechtigkeit und Stiefmütterlichkeit des Glücks gegen ihn, den vernachlässigten, immer hintangesetzten Schneidermeister, Anlaß gegeben hätte. Eben begegnet ihm sein einziger Kunde, der Unteroffizier, dem er zuweilen die Civilhose flickt, weil keiner seiner Kollegen sich aus gerechtem Kleidermacherstolz damit befassen will. Nepomuk grüßt ihn, aber unmöglich könnte ein Prinz von Geblüt den kahlen Hut des Schneidermeisters mit größerem Abscheu berühren, als der Schneidermeister selbst, er scheint ihn nur abzuziehen und zu schwenken, um ihn von sich zu schleudern. Jetzt tritt er in einen Bäckerladen, nicht um Brod einzukaufen — Geld hat er nicht — sondern weil er gehört hat, die reiche Tante des Bäckers, den er noch von seinen Gesellenjahren her kennt, sei gestorben und habe dem Manne ihr Vermögen hinter-

lassen, nun will er kondoliren und gratuliren, und hofft dabei zu erfahren, daß Alles, zum wenigsten das Beste, nämlich die Erbschaft erstunken und erlogen sei. Bettelkinder könnt' er durchprügeln, weil sie ihn nicht anbetteln; woher weiß das Gesindel, — denkt er — daß ich ein Lump bin; könnte ich nicht auch ein Sonderling sein, ein Engländer, der sich aus Grillenhaftigkeit in nichtswürdige Kleider steckt? Was hat der Kerl für Schultern und Fäuste — ruft er aus, indem er in die laute, vom Steinkohlenfeuer lustig und hell erleuchtete Werkstatt eines Schmiedes hineinlauscht, und auf den riesenhaften Gesellen, der eben den schweren Hammer schwingt, grollende Blicke wirft, — ich glaube, er könnte den Amboß zerschmettern wie Glas, wenn er wollte. Aus dir, Nepomuk, hätte nie ein tüchtiger Schmied werden können, denn du bist aus Lappen zusammengepfuscht; pfui über die Wirthschaft! — Dem liebenden Paare, das innig in sein süßes Geschwätz verloren vorüber schleicht, folgt er auf dem Fuß, nicht aus Neugier, oder um es zu stören, sondern um sich bei Laternenlicht aus des

Mädchens Gesicht die Impertinenz zu abstrahiren, mit der sie ihn würde ablaufen lassen, falls er sich zum Seladon antrüge; daß ich längst ein Weib habe, denkt er, sieht mir Keine an, aber wohl, daß ich häßlich bin wie die Nacht. „Jung freilich, aber jungfräulich?“ ruft er dann und schießt vorbei. Einer alten Frau, die die Gosse zur rechten Hand hat, rennt er gegen den knöchernen Arm, damit sie ihm seine krummen Säbelbeine und den Ansatz zum Höcker vorwerfe, oder doch wenigstens, falls sie wider sein Vermuthen nicht zu dem streitbaren Korps gehört, das bei Tage Äpfel oder Fische feil bietet, seine Tölpelhaftigkeit. Wenn der Pudel, der, auf seiner Abendpromenade begriffen, eben, ein Bild der personifizirten Zufriedenheit, die Straße herunterkömmt, dem Schneidermeister nicht bei Zeiten ausweicht, so versetzt er ihm gewiß einen derben Stoß mit dem Fuße, denn das wohlbeleibte Thier ist Schlägel, dem Nichts der Art entgeht, schon eine Minute lang ein Dorn im Auge. Solch' eine Kreatur — denkt er — die die Garderobe mit auf die Welt bringt, frißt und säuft, und macht

sich Plaisir, und krepirt zuletzt ohne Qual und Krankenbett. Der Pudel stiehlt sich geschickt und hurtig am herausgerückten Tisch in einer offenen Metzgerbude aufspringend eine Groschenwurst; „heda, halt!“ — ruft Nepomuk -- diebische Hunde — brummt er dann mit einem Ingrimm, als ob er selbst bestohlen wäre — sollten so gut aufgeknüpft werden, wie Menschen, die das siebente Gebot nicht respektiren; warum haben sie mehr Recht zu einer schlechten Aufführung wie ich? Dem Fleischer, der gerade, die messingne Brille auf der Nase, in der Bairischen Landbötin liest, ist das crimen entgangen; Nepomuk macht ihm schleunige Mittheilung und lächelt, da Jener verdrießlich die Nachtmütze in's Gesicht schiebt und einen Fluch ausstößt, an diesem Abend zum ersten Mal. „Das Kind hat die Wassersucht!“ — sagt er zu einer Magd, die einen blassen, weinerlichen, in dicke Tücher eingewickelten Knaben über die Straße trägt — „schützt der Doctor noch immer ein heilbares Übel vor? Drei Brüder verlor ich daran!“ „Also der ist richtig davon gekommen!“ — ruft er aus und biegt, um seinem

ehemaligen Schulkameraden, dem schon aus der Ferne gutmüthig mit der Hand grüßenden Seifensieder, nicht zu begegnen, in ein Nebengäßchen ab — ja, das sag' ich ja nur, der Kerl, so schmächtig er scheint, ist aus Eisen gegossen, jeder Andere, z. B. ich, erliegt hitzigen Gallenfiebern, wenn sie ihn packen, ihn ficht's nicht an, er darf schon wieder in der Abendluft herumlaufen, obgleich sie wahrlich rauh und kalt ist; nun, ich will mich nicht erboßen, wenn ich mich auch nicht darüber freuen kann, daß der einzige Zeuge meines ersten und letzten Tuchdiebstahls, denn an die Wiederholung ist nicht zu denken, da Niemand etwas Neues bei mir machen läßt, just ein Katzenleben hat! Es ist ihm völlig recht, daß der rußige Schornsteinfeger mit seinen weißen Augen, der gerade, die lange schmutzige Leiter unterm Arm und den Kehrbesen in der Hand, aus einem Winkel hervortritt, ihm im engen Gäßchen bei bestem Willen nicht auszuweichen vermag; verfluchter Kittel, — denkt er und wirft auf seinen Rock einen schnöden Seitenblick — Dir geschieht, was Dir gebührt! Einem weinenden blond-

haarigen Mädchen von sieben Jahren, das den Sechsbätzner, wofür es das Nachtbier holen sollte, verloren hat und sich nicht zum jähzornigen Vater zurückgetraut, gibt er, statt der Münze, die das Kind für die Erzählung seiner Jammergeschichte erwartete, den Rath, ein ander Mal die Hand fester zuzuhalten und sich nicht wieder am Juwelier-Laden durch Betrachtung der blitzenden Goldsachen und Edelsteine zu zerstreuen; er mögte des Strafamts wegen wol auf eine Viertelstunde Vater zum Mädchen sein. Einige Wonne würd' er spüren, wenn einmal plötzlich unter seinen Augen ein großes Verbrechen — ein Todtschlag wäre groß genug — begangen würde, er müßte aber zu spät kommen, um die That zu verhüten, und früh genug, um den Missethäter der Gensdarmerie zu überantworten. So war, da einst in einem Dorfe, wo er übernachtete, Feuer ausbrach, Niemand geschäftiger, schrecklichen, d. h. erschreckenden Lärm zu machen und die Sturmglocke zu läuten, als Nepomuk, nachdem er sich vorher überzeugt hatte, daß das Löschen bei dem starken Winde und der Gebrechlichkeit der

Spritzen unmöglich sei. Ebenso ist er jeden Sonnabend der Erste, der der alten halbblinden Tischlers-Witwe, die neben ihm in einem elenden Dachkämmerlein wohnt und leidenschaftlich in der Zahlen-Lotterie spielt, weil sie Sarg und Leichenhemd gern herausbringen möchte, mit zuvorkommender Dienstfertigkeit es anzeigt, daß ihre Nummern wieder ausgeblieben sind. Die schöne Militärmusik beim Aufziehen der Hauptwache am Schrannenplatz ergötzt ihn zuweilen sehr, aber nur dann, wenn es grimmig kalt ist, oder viel Schnee fällt, so daß den Spielleuten die Finger erstarren; jetzt — denkt er — wissen sie doch, wofür der König sie löhnt. An Theaterabenden versäumt er selten, sich vor dem Schauspielhause einzufinden. Es verdrießt ihn, daß das Haus nie bei einer Oper, wie es doch in andern Städten schon geschah, in Flammen aufgeht, denn das wäre ein Schauspiel, das in seinen Augen jedes sonstige überträfe, und ein römisch-unentgeltliches obendrein. Auch ist es ihm nicht angenehm, daß so selten Ohnmächtige oder Epileptische herausgebracht werden.

Doch entschädigt ihn Manches, z. B. an einer Equipage junge hitzige Pferde, die der Haber so sticht, daß sie nicht stehen oder gar durchgehen wollen, während die Herrschaft aussteigt; ein plötzlicher Regenguß, der Damen, die das Paraplue vergaßen, bis auf die Haut einnäßt, auch wohl ein leichtfüßiger Elegant, der die Stufen gar zu schnell und gar zu anmuthig hinaufhüpfen will, weil die artige Cousine seine Grazie bewundern soll, und der dabei schmählich ausglitscht. Wenig beneidet er übrigens Standespersonen, die in's Schauspiel fahren, namentlich durchaus nicht den Hof, aus demselben Grunde, warum er dem Vogel seine Flügel und dem Himmel seine Sterne nicht mißgönnt, dagegen ergrimmt er gegen Alles, was Parterre und Gallerie füllt, denn — sagt er — da hinein gehörte ich so gut, wie Andere, wenn's in der Welt nicht so lüderlich herginge. Von Mitleid empfindet er eigentlich so viel wie gar Nichts, wenn ein armes Riegelhäubchen, dem der Geliebte, ein Maler und Anstreicher, für den Freischütz ein Billet geschenkt hat, den kahlen Strickbeutel

beim Eintritt in's Haus umsonst darnach durchsucht, und zuletzt mit Entsetzen entdeckt, daß die Schatullenmäuse aus Hunger oder Langeweile ein Loch hineingefressen haben. Es empört ihn, daß Theaterbediente unsterblich sind, wie er sich hyperbolisch ausdrückt; der Wanst da mit der rothen Nase, der an der Kasse sitzt — sagt er — wird, wie ein Schwein, mir vor den Augen von Tag zu Tag fetter, und doch verschluckt er mehr Zugluft, als die Flöhe in meinem Ärmel! Wenn junge Herren, die nur in's Theater eintreten, um es in einer Scene, die Alles spannt, mit Geräusch wieder zu verlassen, anbettelnden Gassenbuben die Contremarke verweigern, weil sie sich keine geben ließen, so vergnügt's ihn einigermaßen. Ließe sich bei der Aufmerksamkeit des zahlreichen Aufsichtspersonals an ein Einschleichen nur irgend denken, so hätte Nepomuk es längst versucht, nicht, um sich an Schiller oder Kotzebue zu delektiren — er verlacht Beide, und das Publikum, das sich durch sie täuschen läßt, obendrein — sondern um sich zu sagen: also die kleine geschminkte Wachspuppe da ist Mamsell die

und die, die dafür, daß sie hopst oder das Gesicht verzieht und sich stellt, als ob sie weinte, dreitausend Gulden einstreicht, und der zum Barbier herausstaffirte Narr ist Herr der und der, dem man seine Triller und Läufer, seit ihm viertausend nicht mehr genug sind, mit sechstausend bezahlt! Festtage sind wahre Leckertage für ihn. Am heiligen Weihnachtsabend kann er sich's nicht versagen, Stundenlang Gasse nach Gasse, die freundliche, im Glanz der menschlich- und göttlich-schönsten Jahresfeier schimmernde Stadt, der Gustav Adolf einst Räder wünschte, um sie nach Schweden hinüber schaffen zu können, zu durchstreifen. Dann ergeht er sich in erheiternden Fantasien, denkt zuweilen: wie wär's, wenn jener Läufer dich suchte, weil er dich in die Residenz zur Tafel bitten soll, schämt sich aber bald des materiellen Gelüstes, und malt sich's aus, wie es den Conditor, an dessen prangendem Laden ihn eben sein Weg vorbeiführt, überraschen würde, wenn er ihm plötzlich die Fenster einwürfe; wär' ich der Teufel, denkt er, so macht' ich mir doch den Spaß, in jedem Hause, sowie man sich

zum Schmarotzen niedersetzte, die Lichter auszublasen und den Tisch umzustoßen, oder ich verwandelte auch den Wein in ein abführendes Decoct und den Braten in unverdauliches Sohlleder; ja daraus, daß so etwas nie geschieht, schließt er fast, daß es gar keinen Teufel gibt. Neujahrs ermuntert er muthwillige junge Leute eifrigst zum Freudenschießen, theils weil es von der Polizei verboten ist, theils weil es den unvorsichtigen Schützen oft die Hand kostet, oder doch einen Finger. Am Oktoberfest hält er sich am liebsten in der Nähe des sogenannten Rettungszelts für Verunglückende auf, hat aber selten die Satisfaktion, einen Erquetschten, vom Pferde Gestürzten, oder sonst Beschädigten hinein bringen zu sehen, und schimpft darum das ganze Fest eine Lumperei. Am Tage aller Seelen besucht er das Grab seines Vaters, nicht um daran zu beten, oder es gar zu bekränzen, sondern um daran zu fluchen und es dem Todten vorzuwerfen, daß er ihm Nichts hinterlassen hat. Wer weiß — denkt er — wie weit die Macht der Todten geht, und ob sie Einem nicht Schätze anzeigen oder Glücksnummern

eingeben können! Fleißigst besucht er die Kirchen und macht, da alle ihn auf gleiche Weise erbauen, keinen Unterschied zwischen protestantischen und katholischen. Da hocken sie alle — murrt er, indem er die vollen Sitzbänke und Betstühle mustert — dickbäuchig und mit strotzenden Vollmondgesichtern, gleich gemästeten Hühnern auf der Latte; da stammeln sie, wie Gäste, die vom Schmaus aufstehen, für's genossene Gute den Dank heraus und bitten um ferneres gütiges Gedenken; da gehen sie selbstzufrieden und zuversichtlich davon und sind sicher, nicht, wie ich, der Schneidermeister, vergessen zu werden! „Vater unser, gib ihr doch — er faßt, während er dies sagt, ein tief in Gebet und Gebetbuch versunkenes schönes Mädchen, mit auf die Seite geneigtem, gesund-blassem Madonnengesicht in's Auge — gib ihr doch, was sie verlangt, gib ihr den Geliebten, und dann gib ihr auch etwas, was sie nicht verlangt!“ Zuweilen geht er bei sich selbst zu Gast und beneidet sich, seiner frühern Jahre wegen. Da ich ein Knabe war — denkt er — und es nicht zu schätzen wußte, mangelte mir's an

Nichts; meine Hemden mußten immer etwas feiner sein, als die der Nachbarskinder, kein Sonntagsmorgen ging vorüber, wo ich nicht mit Lebkuchen vor die Thür oder an's Fenster treten und auf die rothhaarige Böttcherstochter, die ihre trockene Semmel verzehrte, stolz herabschauen konnte, und wenn mir die Mittagskost nicht behagte, so buk die Mutter mir heimlich einen leckern Pfannkuchen. Wurde nicht damals mein Geburtstag so gut gefeiert, wie der des Königs, und gab's dann nicht Gänse mit Äpfeln und Rosinen gefüllt, und mit herrlicher brauner Sauce übergossen? O verflucht und drei Mal verflucht sei jene Zeit! Hätt' ich solche Gänse nie gefressen, so würde mir jetzt nicht das Maul darnach wässern! Bier- und Speisehäuser sind Bet-, d. h. Fluchhäuser für ihn; seine nah an den Atheismus streifende Überzeugung von der gebrechlichen Einrichtung der Welt hat er in dieser trüben Atmosphäre und im eigentlichsten Verstande aus Bierkrügen, aus solchen nämlich, die er nicht stürzen durfte, geschöpft. Was muß er aber auch nicht Alles aushalten, ehe er nur dazu kommt,

seine Andacht zu verrichten! Für Dich, lieber Leser, der Du, die Abendpfeife oder die Zigarre im Munde und das baare blanke Geld im Sack, Dich nach einem Gespräch und einer Zeitung oder nach reellern Dingen sehnst, ist der Eintritt in ein Wirthshaus freilich kein Heldenstück. Du gehst einem wahren Bombardement von Genüssen entgegen: devote Bücklinge, die Dich an der Thür empfangen; interessante Neuigkeiten, die gerade, wie Du eintrittst, erzählt werden; ein Herzensfreund, den Du erst in acht Tagen von seiner Reise zurück erwarten durftest und der Deiner mit Ungeduld harrt; ein Anderer, der Dir noch vor einer Stunde sagte, er könne den Akten heute gewiß keinen Augenblick abmüssigen, und der nun doch lächelnd hinter dem Tisch sitzt; dies und wie viel mehr noch verwirrt Dir den Kopf und stürzt Dich mitten in jenen süßen Taumel hinein, in dem alle Wollustknospen der Sinne und des Herzens aufbrechen, und blos zur Erinnerung an die Unvollkommenheit alles Irdischen mischt sich der kleine Verdruß darunter, daß heute Abend jeder Braten, nur kein Rehbraten, auf

den Du Dich doch gerade gespitzt hattest, auf der Speisekarte paradirt. Wie anders verhält es sich mit Nepomuk! Es steckt etwas Räthselhaftes in einem Wirth. Er trieft von Artigkeiten, wenn er von Schweiß trieft; quäle ihn bis auf's Blut, lass' ihn hundert Dinge aus allen Ecken und Winkeln seines Hauses herbeischleppen, finde nichts gut genug, sondern verlange immerfort das Bessere und das Beste: ihm dünkts nicht unverschämt; er wird nicht verdrießlich, er lächelt dazu, seine Heiterkeit steigt mit seiner Mühe und er kreirt Dich, ohne Pfalzgraf zu sein, zum Baron, zum Grafen, zu Allem, was Du nicht bist. Wehe aber stillen, genügsamen Leuten, wie Nepomuk, die sich, mit einem Trunk Luft zufrieden, so gut oder so schlecht sie zu haben ist, bescheiden in eine Ecke drücken und sich ein Gewissen daraus machen, ihn oder den Kellner zu plagen. Sie sind ihm in tiefster Seele zuwider und er hat deß kein Hehl; da er sie durch Blicke nicht vergiften kann, so sucht er sie dadurch zu vertreiben, und die Römerseele, die dies kleine Gewehrfeuer erträgt, halte darum den Sieg

nur nicht für schon entschieden, sondern bereite sich auf die schnödeste Kriegslist vor, denn die Niederlage beugt den Feind nicht, sie macht ihn grimmig und tückisch. Wer hat dies schmerzlicher erfahren, als der Schneidermeister Nepomuk Schlägel! Er hielt, man muß es sagen, im Stachusgarten aus, was Menschen aushalten können. Augen, aus denen die ganze Hölle flammte; schnödes Einpallisadiren mit leeren Krügen und Flaschen; verachtungsvolles Wegnehmen des Lichts von dem Tisch, an dem er, in fast kindlicher Unbefangenheit mit seinem Hut spielend, einsam saß; sogar ein Tritt des groben Aufwärters auf seine Leichdornen, dem keine Bitte um Entschuldigung folgte — standhaft ertrug und verbiß er Alles, wie jener Holländer die Gräuel der französischen Revoluzion, und tröstete sich wie dieser: es hat ein Ende und jeden Abend lebt ich noch, wenn ich zu Bett ging. Was half's? Einmal war er kaum eingetreten, da setzte der Wirth gräßlich-freundlich in eigner Person einen übermächtigen Braten sammt Zubehör und zwei helle Festkerzen vor ihn hin und sah dann mit inhaltschwe-

rem Gesicht auf seine Tasche. Als er den Mann gutmüthig aufmerksam machte, er habe Nichts bestellt, fuhr der Grobian ihn an, das wisse er wohl und eben darum solle er sich zum Teufel scheren, er habe noch nie etwas bestellt. Seitdem schleicht er sich in's Wirthshaus, wie eine Maus sich in die Speisekammer. Wenn's nur glücken will, mischt er sich als einzelnen bitteren Tropfen in eine Welle willkommner Gäste, die hineinströmt. Geht das nicht, so gibt er sich beim Eintritt das Ansehen, als ob er Jemanden suche, frägt auch wol nach einem Herrn mit metallenen Knöpfen auf'm Rock oder mit rothem Schnurrbart und schlüpft dann mit der Geschwindigkeit einer Eidechse in den dunkelsten Winkel. Wahrlich, Nepomuk, wer Dich so mit unendlicher Geschicklichkeit das Kunststück, Dich in einer räucherigen Wirthshausecke unterzubringen, ausführen sieht, der ahnt nicht, daß es blos darum geschieht, damit Du jedem Gast die Bissen in den Mund zählen und Dich dabei der kalten Kartoffeln, die Dich zu Hause erwarten, mit Zähneknirschen erinnern kannst. Und wird Dir, wenn Du's

aufrichtig bedenkst, etwas Anderes zu Theil? Ein zerbrochenes Glas kann Dich wenig trösten, denn selten oder nie trifft das Unglück Einen, der den letzten Heller schon ausgegeben hat und es nicht bezahlen kann; geschäh's aber auch einmal, so würde es Dir zu Nichts als zu der Überzeugung verhelfen, daß es, Dich ausgenommen, Niemanden bei Wirthsleuten an Kredit fehlt. Prügeleien entstehen freilich beim Biere ebenso oft, als ewige Freundschaften, aber wen verdrießt denn ein Faustschlag, da er zwei zurückgeben darf, wer macht sich viel aus einer gepletschten Nase, wenn er zu seiner Satisfaktion das abgerissene Ohr des Gegners in der Hand behielt? Im trunkenen Zustande wird allerdings Manches ausgeschwatzt, was besser verschwiegen bliebe, aber ist jemals in Deiner Anwesenheit von einer längst vergessenen Mordthat oder einer Brandstiftung etwas zum Vorschein gekommen, und was hattest Du also von Deiner Nüchternheit, Deinem Aufhorchen? Das Bierhaus ist unstreitig der Boden, wo Wassersuchten und andere Todkrankheiten lustig, wie Pilze zu Dutzenden aufschießen; ist

aber, frage Dich einmal, Deine Fantasie flügelkräftig genug, Dir, wenn Du irgend einen Hans ohne Sorgen frisch und wohlgemuth das sechste Glas hinunterstürzen und das siebente fordern siehst, flink als niederschlagendes Pulver das Krankenbett vorzuführen, wo ihm ein Arzt kopfschüttelnd das Bier als Wasser wieder abzapft und im Stillen das Leben abspricht? Nichts bleibt Dir, als das wohlthuende Gefühl glücklich überwundener Hindernisse und der Triumph doch auch da zu sein, Nichts als der leidige Trost, daß, sowie die Polizeistunde eintritt, Jeder fortgewiesen wird gleich Dir, und daß dann Dir das Gehen besser fleckt als den Meisten. Und nun zu Hause! Freilich sollst Du aus dem Munde Deiner Frau noch die erste Klage über die bittere Armuth hören, die sie mit Dir theilen muß; sie wartet geduldig auf Dich in der ungeheizten Kammer, so lange Du auch ausbleiben magst, sie geht, wenn Du endlich mit leeren Händen kommst, hungrig zu Bette, wie sie hungrig aufgestanden ist, und beschwert sich mit keinem Wort über ihr Schicksal. Aber nie wirst Du sie dahin bringen, daß sie sich

ihre schönen schwarzen Haare abschneiden läßt, und da Du, seit Dein Nachbar, der Friseur, Dir zwei Kronenthaler dafür bot, keinen Gedanken mehr spinnst, der nicht an diese Haare geknüpft wäre, so hast Du eben so viel Qual und Pein von ihr, als wenn sie tobte und lärmte. Umsonst ziehst Du sie schmeichelnd auf Deinen Schooß, nennst sie Dein Täubchen und fragst sie, indem Du ihre Locken kosend durch die Finger gleiten lässest, ob sie Dich glücklich machen will; umsonst suchst Du sie durch den Triumphzug von gebratenen Gänsen, dampfenden Nudeln und schäumenden Bierkrügen, den Du mit dichterischer Glut und Kraft vor ihre Fantasie heraufbeschwörst, zu betäuben, um dann gleich einem Stoßvogel die Bemerkung: und das Alles kann man für zwei Kronenthaler haben! hinterdrein fliegen zu lassen; umsonst machst Du's ihr plausibel, daß man ohne langes Haar leben kann, aber nicht ohne Geld. Sie erwiedert sanft, aber bestimmt: im Sarg magst Du mich scheeren, früher nicht! und da sich, wie Du versucht hast, im Schlaf Nichts bei ihr ausrichten

läßt, so wirst Du durch dieses Hauskreuz vielleicht Dein ganzes Leben lang für die Freuden, die Du Dir auf der Straße erjagst, den Zoll abtragen müssen. Und ist's denn so ganz ungerecht?

Eine Nacht im Jägerhause.

1837.

„Kommen wir denn nicht bald nach D.? — rief Otto ungeduldig seinem Freunde Adolph zu und fuhr heftig mit der Hand nach seiner linken Wange, weil er sich an einem Zweig geritzt hatte, — die Sonne ist längst hinunter, die Finsterniß kann kaum noch größer werden und die Beine wollen mich nicht mehr tragen." „Ich glaube, daß wir uns verirrt haben — entgegnete Adolph kleinmüthig — wir müssen uns wohl darauf gefaßt machen, die Nacht im Walde zuzubringen!" „Das habe ich längst gedacht — versetzte Otto ärgerlich — aber Du weißt allenthalben Bescheid, auch da, wo Du nie gewesen bist. Hungrig bin ich auch, wie der Wolf, wenn er ein Schaaf blöken hört." „Ich habe noch eine Semmel in der Tasche! — erwiederte Adolph, indem er darnach zu suchen

begann — doch nein — setzte er sogleich hinzu — ich habe sie dem ausgehungerten Schäferhunde zugeworfen, der uns im letzten Dorf vorüber schlich." Eine lange Pause, wie sie nur dann unter Studenten möglich ist, wenn sie bis auf's Blut ermüdet sind, trat ein. Die Freunde wanderten, sich Beide gereizt fühlend und sich Beide dieser Kleinlichkeit schämend, bald stumm, bald pfeifend, neben einander hin. „Nun fängt's auch noch zu regnen an!" begann Otto endlich wieder. „Wer eine Haut hat, fühlt es — versetzte Adolph — aber wenn mich mein Auge nicht täuscht, so seh' ich drüben ein Licht schimmern!" „Ein Irrlicht, was wohl anders! — sagte Otto halblaut — es wird hier an Sümpfen nicht fehlen!" Dessen ungeachtet verdoppelte er seine Schritte. „Wer da?" rief Adolph und stand auf einmal still. Es erfolgte keine Antwort. „Ich meinte Fußtritte hinter uns zu hören!" sagte er dann. „Man verhört sich leicht!" entgegnete Otto. Während dessen waren sie an ein einsam gelegenes Haus gelangt. Sie traten unter die Fenster und schauten hinein. Ein weites, ödes

Zimmer zeigte sich ihren Blicken; die schlechten Lehmwände hatten ihre ehemalige Kalkbesetzung zum Theil verloren, einige Strohstühle standen umher und über dem halb niedergebrochnen Ofen hingen zwei Pistolen nebst einem Hirschfänger. Im Hintergrund saß an einem Tisch ein altes Weib, zahnlos und einäugig, zu ihren Füßen lag ein großer Hund, der sich mit seinen ungeschlachten Pfoten zuweilen kratzte. „Ich denke — begann Adolph nach vollbrachter Musterung — wir nehmen unser Quartier lieber unter einem Busch, als in dieser Höhle. Es sieht ja ganz verflucht darin aus!“ Otto hatte dieselbe Äußerung auf der Zunge gehabt. Wie aber in solchen Stunden des äußersten Mißbehagens der Mensch sich zu beständigem Widerspruch aufgelegt fühlt, setzte sich seine Meinung schnell in ihr Gegentheil um und er erwiederte spöttisch, daß er ein altes Weib nicht eben furchtbar fände und in der That nicht wisse, warum sie nicht hinein gehen sollten. „Es beliebt Dir — versetzte Adolph scharf — mich mißzuverstehen. Die Alte sitzt gewiß nicht unsertwegen da, sie wartet auf Gäste, und welcher

Art diese sind, ist schwer zu sagen. Sieh nur, wie sie sich das Auge, das ihr von der letzten Schlägerei her übrig blieb, reibt, um den Schlaf, der sie beschleicht, zu verscheuchen, und wie sie das zahnlose Maul verzieht! Eine Schenke ist's ohnehin, denn drüben in der Ecke stehen Flaschen und Gläser. Aber wie Du, so ich." Bevor Otto Etwas erwiedern konnte, erscholl hinter Beiden ein scharfes: „guten Abend!" und eine Mannsgestalt wurde in dem schwachen Lichtschimmer, der durch's Fenster drang, sichtbar; kurz, gedrungen, mit Augen, die verschlagen und listig von dem Einen zum Andern wanderten, den Jägerhut tief in die Stirn hinabgedrückt. „Sie haben sich ohne Zweifel verirrt — fuhr der Unbekannte fort — und suchen ein Unterkommen für die Nacht. Danken Sie dem Himmel, daß ich gerade von meiner Streiferei zurückkehre, meine alte Mutter hätte Sie nicht aufgenommen. Wenn Sie vorlieb nehmen wollen, so folgen Sie mir; etwas besser als hier draußen werden Sie's in der Bodenkammer finden, die ich Ihnen einräumen kann. Bier und Brot

steht zu Diensten und eine Streu zum Schlafen läßt sich aufschütten!“ Der Hund schlug an und die Alte stand auf und schleppte sich mit schweren Schritten zum Fenster. „Ich bin's!“ rief der Jäger. „Du mein Sohn?“ erwiederte sie in näselndem Ton und öffnete langsam die inwendig verschlossene Thür. „Nur immer herein!“ sagte der Jäger mit zudringlicher Höflichkeit zu den Fremden. Sie folgten seiner Einladung, nicht ohne Widerwillen, Otto zuerst. Sobald sie die Schwelle überschritten hatten, schloß der Jäger mit sonderbarer Hastigkeit die Thür hinter ihnen ab, während die Alte, ihre Brille zurecht rückend, sie unfreundlich betrachtete. „Noch nicht da?“ fragte der Jäger, indem er sie in's Zimmer hinein nöthigte, seine Mutter, aber so leise, daß nicht sie, die schwerhörig sein mochte, nur Otto ihn verstand. Flüsternd trat er nun mit der Alten in eine Ecke und mehr als einmal flog ein häßliches Lachen über sein Gesicht. Die Alte ging, einen seltsamen Blick auf die späten Gäste werfend, hinaus und kehrte bald darauf mit Bier, Brot und Käse zurück. Der Jäger schob zwei

Stühle an den Tisch; sie lud, sich umsonst zur Freundlichkeit zwingend, mit stummen Geberden zum Zulangen ein. Hungrig, wie sie waren, ließen die Freunde es sich schmecken; mittlerweile nahm der Jäger die über dem Ofen hängenden Pistolen herab, lud sie, ohne sich an das Befremden seiner Gäste zu kehren, mit großer Förmlichkeit, schüttete sogar Pulver auf die Pfanne und steckte sie zu sich. Stillschweigend ergriff er nun die Lampe und führte die Freunde eine Leiter hinauf in eine alte Bodenkammer hinein, wo sie bereits ein Strohlager vorfanden. Mit einem kurzen: „gute Nacht!“ wollte er sich jetzt wieder mit der Lampe entfernen; Beide erklärten ihm aber gleichzeitig ihren Wunsch, mit Licht versehen zu werden. „Mit Licht? — fragte er verwundert — es thut mir leid, aber Sie werden bei mir schlafen müssen, wie man im Grabe schläft, nämlich im Dunkeln. Meine Mutter hat selten eine Kerze im Hause und der Lampe bedürfen wir selbst, um — um“ — „Um?“ fragte Otto, da er stockte. „Um den Abendsegen zu lesen, natürlich, — versetzte er — nur die Gelehrten wissen

ihn auswendig. Doch, wer weiß, vielleicht ist das Glück günstig, und wenn sich nur noch ein Stümpfchen Licht auftreiben läßt, so bringe ich Ihnen die Lampe wieder herauf." Der Jäger ging und ließ die Freunde im Dunkeln. „Was meinst Du?" sagte Otto zu Adolph. „Wir werden entweder gar nicht, oder sehr lange schlafen!" versetzte dieser ernst. „Ist dort nicht ein Fenster im Dach?" fragte Otto. „So scheint's — erwiederte Adolph — ich will doch untersuchen, ob man's öffnen kann. Er tappte zum Fenster und bemühte sich, es aufzumachen. In demselben Augenblick trat der Jäger wieder mit der Lampe ein. Mit finstrem Gesicht rief er Adolph zu: „Das Fenster hat die Klinke nur zum Staat, es ist von außen vernagelt, auch sind eiserne Stangen angebracht, wie ich glaube; an frischer Luft wird's dennoch nicht fehlen, denn drei Scheiben sind entzwei! Er ging zur Thür zurück, kehrte sich aber noch einmal um und sagte: „Wenn unten auch noch Dies und Das vorfällt, so lassen Sie sich nur nicht stören, Sie wird Niemand beunruhigen!" „Was giebt's denn noch so spät?"

fragte Adolph heftig. „Ei nun — versetzte der Jäger spöttisch — eine Waldschenke hat bei Nacht den meisten Zuspruch!“ „Aber sicher ist man doch?“ rief Adolph ergrimmt aus. „Jedenfalls sind wir mit Waffen versehen!“ bemerkte Otto mit erkünstelter Ruhe. „Das freut mich!“ entgegnete der Jäger laut lachend und warf die Thür hinter sich zu, daß die Pfosten bebten und das Fenster krachte. „Harras! — rief er draußen — paß auf!“ Der Hund lagerte sich knurrend, dann gähnend hart vor der Thür. „Abgeriegelt!“ sagte Otto zu Adolph. Dies ward, da die Thür wirklich mit einem Schubriegel versehen war, leicht vollbracht. „Gottlob, daß die Lampe einen hinreichenden Vorrath Öl enthält — sprach Adolph und leuchtete in der Kammer umher — nun wollen wir sehen, ob sich unter all' dem Gerümpel, das hier wüst durcheinander liegt, nicht ein Knittel, oder was es sei, finden läßt, der uns zur Vertheidigung dienen kann. Jetzt begannen sie die Musterung der vielen, in der Kammer aufgeschichteten Sachen. Otto fiel ein alter Kalender in die Hände, den er nur aufnahm

um ihn gleich wieder von sich zu schleudern. Adolph griff nach ihm und durchblätterte ihn. Nach einigen Minuten ließ er ihn mit leichenblassem Gesichte zur Erde fallen und sagte: „Nun weiß ich, wo wir sind. Dies ist das Mordloch des (er nannte einen in ganz Deutschland berüchtigten Missethäter, der erst vor einem halben Jahre in der Universitätsstadt, wo die Freunde ihren Studien oblagen, wegen vielfacher Mordthaten enthauptet worden war), sein Name ist in den Kalender eingeschrieben und vermuthlich sind wir die Gäste seines Sohnes.“ — Sich den Tod mit allen seinen Schrecken und Geheimnissen lebhaft denken, ist schon der halbe Tod. In voller Glut des jugendlich überschäumenden Daseinsgefühls, das, kaum entfesselt, ungestüm durch alle Adern braust und für die Ewigkeit auszureichen scheint, plötzlich und ohne vorbereitenden Übergang am Rande des vom Meuchelmord aufgeworfenen Grabes stehen, ist gewiß des Entsetzlichen Entsetzlichstes. Die Seele zieht sich zusammen, wie ein Wurm sich zusammenzieht im Schatten des schon erhobenen Fußes, der ihn zu zer=

treten droht; von allen ihren feurigen Wünschen bleibt ihr nur der einzige, noch einmal, dem Wurm gleich, thierisch und ohnmächtig wüthend, ihre Lebenskraft und Lebensfähigkeit durch eine letzte Äußerung derselben, durch einen Stich oder einen Schlag am Mörder selbst darzuthun. Laut auf jubelten die Freunde, als sie, hinter Bretern versteckt, ein rostiges Beil erblickten, im Triumph zogen sie es hervor und schwangen es, Einer nach dem Andern, um's Haupt. „Siehst Du — sagte Adolph — es ist mit Blut befleckt!“ „Bespritzt — entgegnete Otto schaudernd — wie eine Schlächteraxt! Adolph, an eine solche Nacht dachten wir nicht, als wir heute morgen ausgingen, um uns einen vergnügten Tag zu machen. Die Sonne schien so hell und freundlich, ein frischer Wind spielte mit unsern Locken und wir sprachen von dem, was wir nach drei Jahren thun wollten!“ „Wer pocht!“ fuhr Adolph auf und ging, das Beil zum Schlage empor haltend, zur Thür. „Es ist der Hund, der sich kratzt!“ bemerkte Otto. „Du hast Recht — versetzte Adolph — das Thier schnarcht schon wieder

laut. Komm, wir wollen uns auf unser Lager setzen und die Lampe auf jenen Block stellen!“ Sie thaten dies stillschweigend, Otto blätterte in dem Kalender und las eine Heiligen-Legende, die er enthielt, Adolph sah mit unverwandtem Gesichte in den hellen Schein der Lampe hinein. „Es ist doch schauerlich — sprach er nach einem langen Stillschweigen — an einer Stelle zu sitzen, wo der Mord vielleicht mehr als einmal an einem harmlosen Schläfer sein fürchterliches Geschäft verrichtete, während unten wahrscheinlich das Messer geschliffen wird, das uns in der nächsten Stunde die eigene Brust durchbohren soll. Ging nicht die Hausthür?“ „Offenbar — entgegnete Otto, gespannt aufhorchend — auch höre ich ein Geräusch, wie von verhaltnen Fußtritten; die Helfershelfer stellen sich ein!“ „Mir lieb — sagte Adolph und sprang rasch auf — ich mag auf Nichts warten, und am wenigsten auf den Tod!“ „Wir sind unsrer Zwei — versetzte Otto — und sie sollen erst die Leiter hinauf. Ich denke, Alles geht noch gut. Freilich gegen Schießgewehr — — die Leiter knarrt, sie kommen, auf,

ihnen entgegen!" Mit schnellem Rucke schob Otto den Riegel der Thür zurück und wollte hinaustreten. Der Hund fletschte grimmig die Zähne und trieb ihn wieder hinein. Da ertönte die Stimme des Jägers. „Pfui, Harras! — rief er hämisch — laß die Herren, wenn sie deinen Schutz zurückweisen, so dränge du ihn nicht auf!" Der Hund ließ die Ohren hängen und schlich gehorsam auf die Seite, Adolph ergriff die Lampe und trat an die Leiter. „Noch nicht eingeschlafen?" fragte der Jäger. „Was wollt Ihr noch?" entgegnete Adolph. „Ja was nur gleich? — versetzte anscheinend verlegen der Jäger — irgend etwas war's doch!" „Ihr seid mir verdächtig!" rief Adolph und sein Gesicht sprühte Flammen. „Dann sind Sie wohl irgendwo Amtmann? — erwiederte der Jäger — die Herren Amtleute können meine Nase nicht ausstehen, sie sagen, sie sei schief; finden Sie's auch?" „Kerl!" rief Adolph, trat so weit vor, als er konnte und setzte die Lampe auf den Boden. „Kein Schimpfwort! — versetzte der Jäger heftig — ich glaube es Ihnen auch so, daß Sie von dem Holz sind, aus dem man Geheim-

räthe schnitzt. Aber — fuhr er, den alten Ton wieder annehmend, fort — schieben Sie die Lampe etwas weiter weg, ich habe Husten, und wenn ich die Flamme aushustete, so wäre es so schlimm, als hätte ich sie ausgeblasen. Sie sehen mich, wie es scheint, nicht gern oben? Nun, dann thun Sie mir den Gefallen und füllen Sie mir dies Maaß aus der Kiste, die neben dem Schornsteine steht, mit Hafer für meinen kranken Gaul. Ei da haben Sie ja ein Beil? Wenn Sie das in der Tasche als Waffe bei sich führten, so muß sie geräumig sein!" Otto that an Adolphs Statt, was der Jäger begehrte. Er zog sich hierauf zurück, die Freunde gingen wieder in die Kammer, auch der Hund nahm seinen alten Platz auf's Neue ein. „Eine wunderliche Nacht! — sagte Otto zu Adolph — am Ende ist der Gauner doch allein im Hause, die Spießgesellen sind ausgeblieben und er leistet, da die Überrumpelung ihm mißlang, auf die Ausführung des Bubenstücks Verzicht." „Möglich — erwiederte Adolph und sah nach seiner Uhr — aber noch ist's früh." Ein Schuß fiel. Gleich darauf ent-

stand ein sonderbares Geräusch vor dem Dachfenster. „Wer da?" rief Adolph und leuchtete mit der Lampe hin. Er brach in lautes Lachen aus, denn er erblickte das philisterhaft-vernünftige Gesicht eines Katers, der, wahrscheinlich durch den Schuß erschreckt und vom Licht angezogen, emporgekrochen war und ihn Anfangs, von dem hellen Schein der ihm so nah gebrachten Lampe geblendet, unter possirlichen Geberden anstierte, dann davon sprang. Bald hernach hörten sie unten einen schweren Fall, wie von einem lebendigen Körper, den plötzlich ein Messerstich hinwirft. Dröhnende Schritte ließen sich vernehmen, dazwischen die näselnde Stimme des alten Weibes. „Wie steht's?" fragte sie. „Todt!" antwortete der Jäger dumpf und stieß einen Fluch aus. „Jesus Christus!" rief die Alte rauh und gellend. Es wurde wieder still. Die Freunde wußten nicht, was sie aus dem Vorgang machen sollten. Sie setzten sich auf's Bett. Jeder hing seinen Gedanken nach. Endlich verfielen sie, da Alles stumm und lautlos blieb, in einen unruhigen Schlummer. In diesem Zustand halben Wachens

und halben Träumens kam es Otto zuletzt vor, als ob er die Lampe erlöschen sähe. Hastig fuhr er auf, glaubte sich aber getäuscht zu haben, da er das von der Lampe verbreitete Dämmerlicht noch fortdauern sah. Da bemerkte er mit unaussprechlicher Freude, daß die Morgensonne roth und golden in's Fenster schien, und weckte den finster aussehenden, schlafenden Freund, der, das Beil noch fest umklammernd, auf die Streu zurückgesunken war. „Was gibt's?" rief Adolph und sprang auf. „Sieh, sieh!" sagte Otto und führte ihn zum Fenster. „Gelobt sei Gott! — sprach Adolph — ich hatte einen häßlichen Traum. Ich glaubte schon in Italien zu sein und ging durch einen Wald. Da sprang ein Trupp zerlumpter Gesellen aus dichtem Gebüsch hervor und drang unter wildem Geschrei zu Raub und Mord auf mich ein. Ich, in der Todesgefahr, rufe: hackt denn eine Krähe der andern die Augen aus? Ich bin Euresgleichen, seht hier den Beweis! Dabei zieh' ich den kleinen, biegsamen Dolch, den ich, wie Du weißt, auf der Frankfurter Messe von einem jüdischen Trödler gekauft

habe. Die Räuber schenken meiner Rede keinen Glauben und lachen mich aus. Nun kommt plötzlich auf stattlichem Roß ein zweiter Reisender daher und Einer aus dem Trupp tritt vor mich hin und spricht: Du bist, was wir sind? Gut, wir nehmen Dich unter uns auf, nun geh' und mach' an Jenem dort Dein Probestück! In dem Augenblicke wecktest Du mich, und jetzt erinnere ich mich, daß dies die alberne Geschichte ist, die mein verstorbener Oheim so oft als ihm begegnet erzählte, und die ich ihm niemals glaubte, weil die Frage nach dem Ausgang des verwickelten Handels ihn immer in Verwirrung brachte."

„Wir wollen diese Nacht und ihre Träume vergessen — sagte Otto — und uns dem vollen, frischen Gefühl des Lebens hingeben, ohne Maß, wie einem Rausch! Zum ersten Mal dürfen wir es als ein, wenn nicht erworbenes, so doch durch Wachsamkeit und Vorsorge erhaltenes kostbares Gut betrachten, nicht mehr als bloßes Geschenk!" Adolph drückte ihm warm und kräftig die Hand. Jetzt erscholl die Stimme der

Alten, die mit Andacht ihr Morgenlied absang. Deutlich vernahm man die fromme Gellertsche Strophe:

Wach auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem treuen Menschenhüter!

Unwillkürlich stimmten die Freunde mit ein und stiegen die Leiter hinunter. Am Fuß derselben trat ihnen, freundlich grüßend, der Jäger entgegen. Sein Gesicht kam ihnen bei weitem nicht mehr so unangenehm vor, wie am Abend vorher und in der Nacht. Sie waren schon geneigt, ihm in ihrem Herzen Abbitte zu thun, da bemerkten sie auf's Neue jenen boshaften Zug um den Mund und jenes verdächtige Lächeln, und der Mensch wurde ihnen widerlicher, wie je. Er entschuldigte sich, daß er sie noch so spät habe stören müssen. „Freilich — setzte er hinzu — konnte ich nicht wissen, daß Sie mit offenen Augen schliefen, wie die Hasen, und mich, so leise ich auftrat, hören würden." Dann führte er sie in das Wohnzimmer, wo die Alte bereits mit Bereitung eines Kaffee's beschäftigt war, dessen aromatischer Duft

ihnen kräftig und stärkend entgegen drang. Schweigend, wie sie es der Klugheit gemäß erachten mußten, genossen sie diesen. Hierauf erkundigten sie sich bei dem Jäger, der seinen Hund wusch und kämmte, nach ihrer Schuldigkeit. Lakonisch und ohne aufzusehen versetzte er, er habe sich schon bezahlt gemacht. „Fehlt Dir etwas von Deinen Sachen?" fragte Adolph, der sich nicht länger halten konnte, seinen Freund mit Spott. Als Otto dies verneinte, sagte er zu dem Jäger: „Auch ich habe das Meinige beisammen, darum nennt die Zeche!" „Meine Herren! — rief der Jäger und leerte, an den Tisch tretend, ein Glas Bier — ich will nicht länger Versteckens mit Ihnen spielen. Sie lagen die Nacht hindurch auf der Folter und die Folter hat man umsonst!" „Eine Aufrichtigkeit sonder Gleichen!" versetzte Adolph und sah Otto an. „Nicht wahr — fuhr der Jäger fort — ich irrte mich nicht? Ich bin in Ihren Augen, was der Blutmann in den Augen der Kinder ist?" „Ganz recht, mein Freund — sagte Adolph und klopfte ihn mit unterdrücktem Grimm auf die Schulter — Ihr seid

der rechte Sohn Eures Vaters!" „Das versteh ich nicht — entgegnete der Jäger und erglühte über und über — aber dies versprech' ich mir, nicht ohne Schamröthe sollen Sie mein schlechtes Haus verlassen. Sehen Sie die alte Frau dort, die Ihnen gestern Abend Brot und Bier brachte und heut' morgen den Kaffee? Es ist meine Mutter! Sie hat keine Zähne mehr; auch von den Ihrigen werden Sie zwei und dreißig vermissen, wenn Sie einmal siebzig Jahre zählen. Sie ist einäugig, aber nur, weil die Hand eines bösen Buben ihr das linke Auge ausschlug, als sie in ihrer einsamen Hütte überfallen wurde und ihres Mannes sauer verdienten Sparpfennig nicht gutwillig hergeben wollte. Und nun hören Sie. Ich stand gestern Abend schon hinter Ihnen, als Sie, in's Fenster schauend, meine arme Wohnung betrachteten, und wollte Sie eben zuvorkommend, wie es sich geziemt, zum gastlichen Eintritt einladen, da begannen Sie Ihre schnöden Bemerkungen über meine Mutter, die mich um so mehr verdrossen, je besser ich es mit Ihnen im Sinne gehabt hatte. Hitzig, wie ich

bin, hätte ich auf der Stelle, verzeihen Sie, daß ich es sage, mit meinem derben Eichenstock drein schlagen mögen, aber ich ließ den bereits erhobenen Arm wieder sinken, denn mir kam der Gedanke einer gründlicheren Rache, ich nahm mir vor, Sie zur Strafe für Ihren ungerechten Verdacht in der Phantasie alles Schreckliche durchempfinden zu lassen, das Sie in Wirklichkeit bei mir getroffen hätten, wenn ich gewesen wäre, wofür Sie mich halten zu dürfen glaubten. So trat ich denn mit meiner Einladung zu Ihnen heran, suchte Sie aber, sobald ich Sie im Bereich meiner vier Pfähle sah, durch Zweideutigkeiten aller Art zu den schlimmsten Vermuthungen aufzuregen, und konnte dies um so eher die halbe Nacht hindurch fortsetzen, als mich ohnehin die Pflege meines kranken Gauls, der leider um ein Uhr todt hinfiel, nicht an's Bett denken ließ.“ „Also war es — unterbrach Otto den Jäger, der Tod des Gauls, den Ihr Eurer Mutter auf ihre Frage, wie's stünde, verkündetet?“ „Auch das haben Sie gehört? — versetzte Jener — nun, der Zufall hat mir besser gedient, als ich ahnen

konnte! Wahrlich, daran dachte ich nicht, aller Muthwille verging mir, als ich das schöne treue Thier, das ich erst vor wenigen Wochen um theuren Preis erstand, zusammenbrechen und die vier Füße von sich strecken sah, ich schüttete den Hafer über den todten Körper aus und warf das Maaß an die Wand, daß es zerbrach!“ „Seid Ihr — fragte Adolph — nicht der Sohn des —?“ Er nannte den Namen des schon erwähnten berüchtigten Mörders, den er mit eigenen Augen hatte köpfen sehen. „Heiliger Gott, nein — erwiederte der Jäger entsetzt — wie kommen Sie zu einer solchen Frage?“ „Ein alter Kalender — warf Otto ein — den wir oben fanden, veranlaßte diesen Irrthum, der uns in der Nacht mit Grauen erfüllte und ohne den Euer Plan gewiß nicht so gut geglückt wäre.“ „Was in der Kammer Alles liegen mag — versetzte der Jäger — weiß ich nicht, ich habe mich noch nicht darum kümmern können, denn ich bin erst seit Kurzem im hiesigen Revier angestellt und habe bis auf Weiteres in dieser Mordhöhle, die nächstens eingerissen und an deren Stelle ein ordentliches Haus

aufgeführt werden soll, Quartier nehmen müssen." „Ihr seid ein braver Mann — rief Adolph aus und legte seine Börse auf den Tisch — nehmt das als Beisteuer zu einem neuen Gaul!" Otto wollte in studentischer Unbekümmertheit um den nächsten Tag dasselbe thun, doch der Jäger schob das Geld zurück und sagte: „Ich nehme keinen Pfennig, es ist genug, wenn wir uns gegenseitig vergeben."



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





image
not
available